

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Interessen der in der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis, durch die Post bezogen, pro Quartal 1 Mk. Anzeigenpreis die 3 gespaltene Zeile 40 Pfg. Telephon Nr. 535

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands

Schriftleitung: Duisburg, Seitenstraße 19. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Abonnementsbestellungen etc. sind an die Geschäftsstelle Seitenstraße 19 zu richten

Freudenquellen.

I.

Der stille Abendwind trägt die Weise eines Volksliedes zu den Ohren andächtig Dauschender. Ein Männerchor bringt dem Jubilar ein Ständchen dar. Alles, was das Volkslied singt und sagt, wird miterlebt in den Herzen der Sänger. Das Lied ist nicht mühsam angequält, sondern es wird vorgebracht, als ob es dem Chore innerstes Bedürfnis wäre, so und nicht anders zu singen. Kein Vordrängen einzelner Stimmen, kein unbegründetes forte und piano.

So einfach, so ernst und tief, so innig wie das Volkslied, fühlt eben das deutsche Herz in einer Feiertagsstunde. Und eine Feiertagsstunde bietet das Ständchen den Sängern, und alle Hörer feiern mit. Alle fühlen, daß in die mächtige Alltagswelt eine bessere, eine höhere hineintragt.

Nicht jedem ist es gegeben, in Liedern ausklingen zu lassen, was die Seele fühlt. Doch wenn die Stimme auch des Klänge einweicht, wenn ab und zu auch ein Ton in der Höhe oder Tiefe sich verirrt — das Volkslied ist bescheiden. Im stillen Dämmerlein gesungen, teilt es gern dem einsamen Sänger von seinem Reichtum mit und verhilft ihm zu einem schönen Ständchen. Und wenn übermüdete Wanderer Sägen und Scherzen einstellen, um ihre Wanderlust und ihre Freude an der Natur in einem Volksliede auszusprechen, wird's ihnen doppelt wohl ums Herz, obendrein fühlen sie sich als gehobene, bessere Menschen.

Soll ein Zusammenschluß von Menschen wirklich zum „Ver-eine“ werden, dann muß der Gesang gepflegt werden. Findet das echte deutsche Volkslied im Verein Aufnahme und hingebendes Verständnis, dann bedeutet dies eine Veredlung des Volksgeistes und eine Freudenquelle für Sänger und Zuhörer.

Zum Arbeiterschutz in der Grobisenindustrie.

III. (Schluß.)

Eine unglaubliche Uebertreibung ist die Behauptung der Unternehmerorgane, daß in einzelnen Betriebsarten der Grobisenindustrie natürliche Pausen in einer täglichen Dauer von 6-7 Stunden vorhanden seien. Wer diese Behauptung hört, sollte glauben, daß die Arbeiter in der schweren Industrie das reinste Schlaraffenleben führen könnten. Es ist zudem eine eigene Art der Beweisführung seitens der Arbeitgeber-Organisation, wenn zum Beweise für das Vorhandensein längerer Arbeitspausen einzelne Arbeiten, z. B. das Glühen der Bleche in den Feinblechbetrieben, bei dem tatsächlich unverhältnismäßige Arbeitsunterbrechungen vorkommen, herangezogen werden, und dann von diesen an und für sich nur verschwindend gering vorkommenden Fällen in großem Maße und Vogen auf die gesamte Industrie exemplifiziert wird. Dabei ist es nicht wahr, daß derartige Unterbrechungen des Hauptproduktionsprozesses für den Arbeiter volle Ruhepausen bedeuten. In diesen Pausen müssen Vorkehrungen aller Art, Vorbereitungen für den folgenden Hauptarbeitsprozeß, Aufräumarbeiten u. dergl. getroffen werden. Ein beachtenswertes und zutreffendes Urteil über die Dauer und Art dieser Arbeitsunterbrechungen fällt der Bericht der Aufsichtsbehörde für den Regierungsbezirk Düsseldorf. Dort heißt es:

„Den Anträgen auf Anrechnung der kürzeren als viertelstündigen Arbeitsunterbrechungen auf die vorgeschriebene Gesamtdauer der Pausen konnte in keinem Falle stattgegeben werden, weil entweder ein Bedürfnis zu einer derartigen Ausnahme bei dem Vorhandensein einer ausreichenden Zahl längerer Pausen nicht bestand, oder der Nachweis nicht erbracht werden konnte, daß die kürzeren Pausen in ausreichender Anzahl vorhanden und ihrer Art nach geeignet waren, den Arbeitern die notwendige erhebende Ruhe zu gewähren.“

Wenn während der mörderischen Arbeit in der Grobisenindustrie ab und zu einige Minuten der Ruhe schlafen, in denen der Arbeiter eben einmal verschlafen kann, so ist das fürwahr kein Grund,

den Arbeitern geregelte Pausen versagen zu wollen. Die Arbeiter, namentlich in den Feuerbetrieben, haben bekanntlich eine solche schwere, aufreibende Arbeit, daß kein Mensch imstande ist, diese längere Zeit vollständig ununterbrochen ausführen zu können. Man braucht nur zu bedenken, in welcher furchtbaren Hitze die Feuerarbeiter tätig sein müssen.

In den Jahresberichten der Königlich-Preussischen Regierungs- und Gewerbeverträge für das Jahr 1909 sind bemerkenswerte Ziffern über die Dauer der Arbeitszeit und den ungeheuren Umfang der Ueberarbeit zu finden. Einer Zusammenstellung der tabellarischen Aufzeichnungen der Gewerbeverträge zufolge finden die Vorschriften der Bundesratsverordnung in Preussen Anwendung auf 343 Betriebe, in denen durchschnittlich 182 683 Arbeiter beschäftigt waren. Die Ermittlungen der Behörden erstrecken sich auf die Zeit vom 1. April bis 1. Dezember 1909, also auf 8 Monate.

Die regelmäßige Schicht betrug

bei 1 962 Arbeitern gleich	1,67 %	der Arbeiter 8 Stunden
297	0,17	11
1 175	0,64	11 1/2
178 121	97,50	12
45	0,03	12 1/2
1 083	0,59	13

In diesen Zahlen liegt die Bestätigung darin, daß der weitaus größte Teil der Arbeiter der Grobisenindustrie eine regelmäßige Arbeitsschicht von 12 und mehr Stunden hat.

Von den durch die Ermittlungen umfaßten Arbeitern haben monatlich durchschnittlich 73 336 gleich 40,14 Prozent Ueberstunden geleistet. Die Zahl der von diesen geleisteten Ueberstunden betrug (in den 8 Monaten) 7 526 894 gleich 102,63 Ueberstunden pro Arbeiter, pro Monat und Arbeiter also im Durchschnitt 12,83 Ueberstunden.

Es wurden von den Ueberstunden an Sonntagen verfahren 3 230 986 gleich 42,09 Prozent der Ueberstunden und 44,07 Ueberstunden pro Arbeiter.

Interessant und lehrreich ist ferner das Bild, welches die Dauer der Ueberarbeit in den einzelnen Fällen aufrollt. 2 149 778 mal sind Ueberstunden geleistet worden. — Davon in einer Dauer:

bis zu einer Stunde in	565 582	gleich	26,80 %	der Fälle
1-2 Stunden	177 059		8,19	„
2-3	205 427		9,55	„
3-4	205 499		9,50	„
4-5	77 629		3,55	„
5-6	98 963		4,54	„
6-7	52 558		2,44	„
mehr als 7 Stunden	267 177		12,42	„

Es ergibt sich demnach, daß am häufigsten Ueberarbeit in der Dauer von 1 bis 2 Stunden (31,49 Prozent der Fälle), alsdann in der Dauer bis zu einer Stunde (26,80 Prozent der Fälle) vorgekommen ist. An dritter Stelle rückt aber gleich die Ueberarbeit, die mehr als 7 Stunden gedauert (12,42 Prozent der Fälle), und die Zahl der Fälle, in denen 2, 3 und 4 Stunden Ueberarbeit zu verzeichnen war, ist gleichfalls erheblich.

Dabei ist zu beachten, daß die Eintragungen in die Ueberarbeitsverzeichnisse anerkanntermaßen lückenhaft gewesen sind, daß ferner die Ermittlungen in einer Zeitperiode der wirtschaftlichen Depression fielen. Diese Umstände beeinträchtigen naturgemäß ein objektives Bild sehr. In Zeiten flotten Geschäftsganges wird der Umfang der Ueberarbeit ohne Zweifel noch erheblicher sein.

Nicht ohne Interesse ist ferner eine Ueberlicht, in welchem Umfange die Ueberarbeiten in den einzelnen Betriebsarten vorkamen. Da ergibt sich folgendes Bild: (Siehe Tabelle in der folgenden Spalte).

Demnach würden im Verhältnis zur Arbeiterzahl in den Hochofengießereien (48,82 Prozent), in den Hammer- und Preßwerken (48,46 Prozent) und in den gemischten Betrieben (44,04 Prozent) die Arbeiter am stärksten zur Ueberarbeit herangezogen. Die Zahl der von den einzelnen mit Ueberarbeit befaßten Arbeitern geleisteten Ueberstunden war am höchsten in den Hammer- und Preßwerken mit 138,00 Stunden pro Arbeiter, dann folger die Hochofenwerke (122,64

Stunden pro Arbeiter) und dann die gemischten Betriebe (102,25 Stunden pro Arbeiter).

Art der Betriebe:	Zahl der Betriebe		Zahl der Arbeiter		Ueberstunden		Ueberstunden pro Arbeiter	
	absolut	relativ	absolut	relativ	absolut	relativ	absolut	relativ
Hochöfenwerke	48	14	23 854	6 471	7 938 642	122,64	292 958	36,91
Hochofengießereien	2	2	1 149	601	13 280	22,09	1 868	14,00
Röhrengießereien	14	4	8 659	1 539	128 076	80,77	22 673	17,70
Stahlfabrikation	41	15	15 402	4 521	733 242	57,49	376 147	52,66
Stahl- und Eisenwerke	18	3	3 986	1 051	64 294	61,17	36 327	56,50
Stahl- und Eisenwerke	25	3	3 281	1 590	218 746	138,00	45 882	20,73
Gemischte Betriebe	343	77	182 683	73 336	7 526 894	102,63	3 230 986	42,09

Ueberarbeit an Sonntagen kam am häufigsten vor in den Puddelwerken mit 56,50 Prozent der Ueberstunden. Dann folgen die Stahlwerke (52,66 Prozent), die gemischten Betriebe (44,53 Prozent), die Walzwerke (43,15 Prozent), die Hochofenwerke endlich mit 36,91 Prozent der Ueberstunden.

In welcher ungeheurer Weise vielfach die Ueberarbeit ausgedehnt ist, mögen noch einige weitere beachtenswerte Feststellungen belegen. Es betonen die Gewerbeaufsichtsberichte von Diegnitz: — infolge Ueberstunden eine Beschäftigungszeit von 29 1/2 Stunden. — Münster: Besonders hohe Ueberstunden wurden bei einem Schlosser und einem Maschinenfeststeller, welche vor ihrer Beförderung zum Meister standen. Der erstere leistete in einem Monat 94 Ueberstunden, (davon 56 an Sonntagen) und der andere 60 (sämtlich an Sonntagen). — Arnberg: In Dortmund brachte es ein Arbeiter in einem Monat auf 108 Ueberstunden. — Wiesbaden: Die Prüfung der Ueberarbeitsverzeichnisse des Röhrenwalzwerkes ergab, daß einzelne Arbeiter bis zu 10 Stunden Ueberarbeit machten. Da die Arbeiter teilweise weit von dem Werke entfernt wohnten, so blieben sie in solchen Fällen bis zum Beginn der nächsten Schicht auf der Hütte, sodaß sie tatsächlich 36 Stunden hintereinander dort waren. — Koblenz: Reparaturarbeiter haben in einem Stahlwerk bis zu 90 Ueberstunden in einem Monat geleistet. — Köln: In einem Betriebe mit 13 stündiger Schicht ist es mehrfach vorgekommen, daß Arbeiter in einem Monat 40, ja 60 Ueberstunden an Wochentagen und daneben 30 oder 25 Ueberstunden an Sonntagen geleistet haben. In einem anderen Betriebe mit 12 stündiger Schicht haben mehrfach Arbeiter in einem Monat 50 und zwei Arbeiter sogar 100 Ueberstunden an Wochentagen im Monat gehabt.

Gegen derartige unmenschliche Zustände richtet sich gleichfalls unser Kampf mit in erster Linie. Doch diese Krebsgeschäden zu beseitigen sind und durch entsprechende Einwirkungen bereits verschiedentlich beseitigt worden sind, ist nicht zu bezweifeln. Der Bericht der Gewerbeaufsichtsbehörde für den Reg.-Bez. Düsseldorf heim sagt:

„Die schon an anderer Stelle ausgesprochene Vermutung, daß den Leitern der Werke früher eine genauere Kenntnis der vorzunehmenden Ueberarbeit gefehlt habe, faßt sich bestätigt. Die unteren Verwaltungsbeamten ordneten auch oftmals Ueberarbeit an, die zu vermeiden gewesen wäre. Durch Begünstigung einzelner Arbeiter von Seiten der Meister nahm diese Ueberarbeit bisweilen eine Dauer an, die weder im gesundheitlichen Interesse der Arbeiter, noch im wirtschaftlichen Interesse der Werke lag. Die Einnahme der Ueberarbeitslöhne veranlaßte nunmehr die Leiter der Werke, die Ueberarbeit auf das nötigste Maß zu beschränken, die Dauer der einzelnen Ueberarbeiten zu verkürzen und die Ueberarbeit auf verschiedene Arbeiter zu verteilen.“

Insofern sind die Wirkungen der Bundesratsverordnung also von Erfolg gewesen. Im allgemeinen muß aber auf Grund der bisherigen praktischen Erfahrungen und der Beobachtungen der Gewerbeaufsichtsbeamten gesagt werden, daß die Bundesratsverordnung dem wirklich dringenden Bedürfnis nach Schutz für Leben und Gesundheit der Hüttenarbeiter noch lange nicht genügen kann. Die vielen seitens der Behörden bewilligten Ausnahmen und fortdauernden Uebertretungen der Vorschriften machen die ohnehin ungenügenden Bestimmungen noch wirkungslos, sodaß die von unserm Verband stets erhobene Forderung nach einem viel besseren Ausbau des Arbeiterschutzes in der Grobblechindustrie vollausbrechtigt ist.

Wenn nur die Hüttenarbeiter erst alle selbst mit Hand anlegen wollten, dann würden diese berechtigten Forderungen viel eher erfüllt werden müssen. Deshalb ermahnt Euch, Ihr unorganisierten Hütten-, Stahl- und Walzwerksarbeiter! Reicht Euch schon organisierten Berufskollegen die Bruderhand, um in der Organisation, im christlichen Metallarbeiterverband, an der geistigen und materiellen Hebung Eures Standes mitzuarbeiten!

Eine hochbedeutende Stimme zum Gewerkschaftsstreit.

Wenn die Tatsache auch als allgemein bekannt zu betrachten ist, daß die erdrückende Mehrheit der deutschen Katholiken in dem unseligen Gewerkschaftsstreit im katholischen Lager auf Seiten der christlichen Gewerkschaften steht, daß insbesondere fast alle geistig führenden Kräfte die Bestrebungen der „Berliner Richtung“ ablehnen, so ist es doch angebracht, erneute wichtige Stimmen, besonders wenn sie von berufener autoritativer Seite kommen, in unserer Gewerkschaftspressen zu registrieren. Es ist sogar notwendig, um den andauernden Wühlereien und Verdächtigungen von Fachabteilungsseite Schranken zu ziehen und in unseren Reihen das Vertrauen zur eigenen Sache zu stärken, sowie den Kampfesmut zu stärken. Aus diesen Gründen nehmen wir von der nachfolgenden hochbedeutenden Auslassung Notiz, die mit überzeugender Sachlichkeit zum Gewerkschaftsstreit Stellung nimmt.

Unterrichtsprofessor Dr. Mausbach, ein populärer Gelehrter und anerkannter Führer im katholischen Lager hat einer von ihm verfaßten Schrift: „Die katholische Moral, ihre Methoden, Grundsätze und Aufgaben“, bei einer jüngsten Neuauflage ein Kapitel über „Konfession und bürgerliches Leben“ eingefügt, worin die aktuellen Strömungen im Katholizismus behandelt werden. Uns interessieren an dieser Stelle nur die Darlegungen über Gewerkschaftspolitik, die wir nach der „Köln. Ztg.“

weiter, eben. Nachdem der Verfasser die aufgetauchten Meinungsverschiedenheiten auf wissenschaftlichem, politischem und literarischem Gebiet behandelt hat, kommt er mit folgenden Ausführungen auf die Gewerkschaftsfrage zu sprechen:

Der Gewerkschaftsstreit hat noch tiefergehendere Erregung hervorgerufen, weil er stetig und unmittelbar in die Massen hinabreicht. Der erwähnte Hirtenbrief des Kardinal Bischof beklagt mit besonderem Schmerz das Entzweiten dieser Polemik; er erklärt unter Berufung auf wiederholte Handschreiben des Heiligen Vaters, daß beide Richtungen für sich zulässig und je nach den Verhältnissen der Dörfern empfehlenswert seien; er mahnt beide Teile, vor allem jede Befindung und Verächtlichmachung, alle Härten, verletzten Worte grundsätzlich auszuschließen. Die christl. Gewerkschaften haben an den katholischen Fachabteilungen (der Arbeitervereine Berliner Richtung) daß sie den berechtigten Einigungsbestrebungen des Arbeiterstandes im Wege stehen, die Lohnkämpfe und andere Maßnahmen zur Hebung seiner Wohlfahrt durchkreuzen, den Arbeitern nicht dieselbe Freiheit interkonfessioneller Betätigung gewähren, wie den Katholiken anderer Stände, dadurch indirekt sowohl die Uebermacht des Kapitals wie das Uebergewicht der Sozialdemokratie in der Arbeiterwelt verstärken. Umgekehrt beschuldigt die Berliner Richtung die christlichen Gewerkschaften, daß sie die sittlichen und christlichen Gesichtspunkte aus dem Arbeitsverhältnisse ausschließen, die Arbeit als bloße Ware betrachten, den Machtkampf und Klassenkampf an die Stelle rechtlicher Grundzüge setzen, den Aufbau der Stände und die Funktion der Autorität im Staate verkennen, der Engstirnigkeit des XIII. zuwiderhandeln, ein zugestumpftes, verstaubtes, unchristliches Christentum fördern und häufig genug mit der Sozialdemokratie Hand in Hand gehen. Wenn man diese Vorwürfe vergleicht, so wird jeder zugeben, daß die letzteren, wenn sie übertrieben und ungedreht sind, den Katholiken tiefer verletzen und verbittern müssen, als die ersteren; greifen sie doch nicht nur das Standesinteresse sondern das Heiligste an, das der katholische Christ besitzt, seine religiöse und kirchliche Pflichterfüllung. Schon aus diesem Grunde, aber auch wegen des theologischen Charakters dieser Abhandlung, müssen wir vor allem die letzteren Anklagen auf ihre Berechtigung prüfen.

Nach dem oben Bemerkten ist es klar, daß Vereine, die die katholische Arbeitererschaft sowohl in ihrem religiösen Leben als auch in ihren Bildungs- und Standesinteressen vereinigen und fördern wollen, als katholische Organisationen zweifellos am Platze sind. An solche Vereine denkt die Engstirnigkeit des XIII. über die Gewerkschaftsfrage; solche „katholische Arbeitervereine“ werden von den Anhängern beider Richtungen gefordert und verbreitet. Ja, der mit der Richtung W. Gladbach übereinstimmende katholische Verband für West- und Mitteldeutschland zählt in diesen Vereinen 275 000 Arbeiter, während der Berliner Verband nicht mehr als 125 000 umfaßt. Der Name W. Gladbach erinnert uns zugleich an den Volksverein; daher sei fogleich beigelegt, daß dieser große katholische Verein, dessen apologetische, die Religion und Sittlichkeit schützende Tätigkeit weit und tief in die Arbeiterwelt dringt, fast ausschließlich im Westen Deutschlands eine Mitgliederzahl von 625 000 besitzt, so daß gewiß das katholische Element im Gesamtlande der Arbeitererschaft hier eine mächtige Vertretung findet.

Die ganze Streitfrage dreht sich nur darum, ob ein bestimmtes Gebiet der Standesinteressen aus der Tätigkeit der katholischen Vereine herausgehoben und auf eine interkonfessionelle Grundlage gestellt werden soll; und zwar handelt es sich um die materielle, mit dem Arbeitsvertrag zusammenhängende Besserung und Hebung des Standes, die Gewerkschaften sind, sagt A. Pieper im Staatslexikon der Görres-Gesellschaft, „als Organisationen der Selbsthilfe zu bestimmen, bloß wirtschaftliche Zwecke zu verfolgen.“ Wie Unklarheit mag daraus entstehen, daß man im Osten dieses Wesen der Gewerkschaft nicht genügend kennt, sondern wegen der engen Verbindung der Berliner „Fachabteilungen“ mit Arbeitervereinen sich auch die christlichen Gewerkschaften als vielseitige, zu religiösen, ständischen und gesellschaftlichen Zwecken geschaffene Ein-

richtungen vorstellt, und daß man infolgedessen leicht eine Abschwächung der religiösen Eigenart durch den engen Verkehr der katholischen und protestantischen Arbeiter fürchtet. Diese Vorstellung wird sowohl durch die Grundbese wie durch die tatsächliche Gestalt der Gewerkschaften widerlegt; hätte sich die Gewerkschaftsarbeit als eine Gefahr für den Glauben erwiesen, so wäre es unerklärlich, wie die Arbeiterpräsidenten im Westen Deutschlands, die als Priester der Arbeiterschaft so nahe stehen, soviel Zeit und Kraft auf ihre katholischen Vereine verwenden, den Eintritt in die christlichen Gewerkschaften begünstigen, und wie der Volksverein, dessen gewaltige innere Arbeit zum Teil der Verteidigung der katholischen Ueberzeugung gewidmet ist, durch alle leitenden Persönlichkeiten für die Notwendigkeit der Gewerkschaftsbewegung eintritt.

Vielleicht sind die wirtschaftlichen Gründe, die im allgemeinen den Wirtschaftsgeboten erzeugt haben, nicht überall gleich fühlbar; vielleicht ist die Arbeiterschaft in manchen Gegenden nicht so zum Selbstbewußtsein erwacht, daß sie nach solcher Art des Zusammenschlusses verlangt; vielleicht ist ihre sonstige Durchbildung und Schulung nicht soweit gediehen, daß sie dieselbe ohne religiösen Schaden verdrängt; vielleicht macht die allgemeine Gestaltung der konfessionellen Verhältnisse eine Sammlung des Arbeiterstandes in katholischen Fachverbänden wünschenswert; auf solche Gründe hin kann der Standpunkt der Berliner Richtung verständlich werden, zumal sich nicht leugnen läßt, daß auch die Gewerkschaftspressen bisweilen in der Höhe des Kampfes über das Ziel hinausgeschossen und zu sozialen und papverellen Bedenken Anlaß gab. Wie aus den früher betonten Grundsätzen erhellt, könnte eine ernste Gefährdung des Glaubens und der sittlichen Interessen den Verzicht auf organisatorische Pläne, die nur weltlicher Besserstellung dienen, zur Pflicht machen; gemäß den berühmten Schreiben Niss' X. gehört es zur Aufgabe der Bischöfe, unter diesen Gesichtspunkten über die soziale Organisation der katholischen Arbeiter zu wachen.

Auf der anderen Seite muß aber zunächst der Vorwurf, als wollten die Gewerkschaften die sittlichen und christlichen Zielgedanken aus dem Arbeitsverhältnis „ausschließen“, völlig aus der Polemik verschwinden. Zu dem Zwecke haben sich dieselben doch von den neutralen, sozialistischen Gewerkschaften getrennt, um in den Kämpfen um die wirtschaftliche Existenz die sittlichen Grundlagen des Gesellschaftslebens zu wahren und selbst vor Angriffen auf ihr christliches, abernatürliches Lebensideal geschützt zu sein. Die Gewerkschaften erklären es „als selbstverständlich und mit Nachdruck“, daß sie „in Durchführung der gewerkschaftlichen Ziele die christlichen Grundsätze als Richtschnur anerkennen“. (Ausfluß der Gesamtverbände 8. 11. 1900.) An eine nähere positive Formulierung dieser Grundsätze sind sie nicht herangetreten; aber welche andere weltliche Berufsorganisation besaß jemals einen mit solchen religiös-sittlichen Grundgedanken? Und daß der Zweck und Inhalt der Gewerkschaftsarbeit ein weltlicher ist, liegt doch auf der Hand. Ohne Zweifel haben die Fragen der hohen Politik, die das Zentrum als politische Partei zu erwägen hat, viel mehr Berührung mit der Religion als die günstige Gestaltung des Arbeitsvertrags nach Inhalt und Form; worum sich die ganze Tätigkeit der Gewerkschaften dreht. Zudem sind die Grundsätze der Gerechtigkeit und Billigkeit für dieses engbegrenzte Gebiet im allgemeinen klar und einleuchtend und durch die Berufung und die christliche Sitte beider Konfessionen geschützt. Der extreme und fanatische Radikalismus der Sozialdemokratie sorgt außerdem dafür, das einmütige Festhalten auf diesen Grundsätzen zu verstärken. Wenn die Verbände der Bauern, Handwerker, Industriellen, Aerzte, Juristen, Beamten, Detailisten usw. bei dem vielfach weitergespannten Rahmen ihrer Aufgabe niemals einer Verbundteilung der christlichen Grundsätze beschuldigt worden sind, weil sie interkonfessionell sind, so kann man den Gewerkschaften, die das Christliche positiv betonen und jede Verletzung der konfessionellen Ueberzeugung verpönnen, um so weniger diesen Vorwurf machen.

Einwänden gegenüber, die man gegen diese Ausführungen erheben könnte, tritt Professor Mausbach mit den nachstehenden Darlegungen entgegen:

Keine soziale Einseitigkeit.

Von Dr. F. J. Me.

Neben mir saßen drei Mediziner und unterhielten sich während des ganzen ausgebreiteten Mittagessens über menschliche Zellgewebe, Gehirnbeschaffenheit usw. Fachimpel nennt man solche Leute und die meisten Menschen gehören dazu. Unter uns ist nicht anders. Wie oft bin ich schon mit Gewerkschaftlern durch herrliche Gegenden gewandert und konnte ihnen kaum ein anderes als ein soziales Fachgespräch ablocken. Was immer ich begann, es endete mit den alten Enturionen aus der Arbeiterbewegung. Auch in der Beurteilung der Mitmenschen spiegelt sich diese Einseitigkeit wieder. Er ist ein guter Gewerkschaftler, sehr tätig, heißt, und damit glaubt man eine Persönlichkeit hinreichend charakterisiert zu haben. Was und wie er im übrigen als Privatmann, als Geisteswesen ist, das wird selten erwähnt. Nur als Glied seiner Standesorganisation interessiert uns häufig der Einzelne, nicht als Individuum in seiner Viel- und Allseitigkeit, als menschliche Person. Redet man von Leuten anderer Stände z. B. Geistlichen, so hört man entweder, er ist sehr für unsere Sache oder, es ist nicht viel los mit ihm, was dann ebenso viel bedeutet wie, er kümmert sich wenig um Gewerkschaften. Was für ein Priester, Beamter oder sonstiger Berufsmann er ist, wie er die Stelle ausfüllt, auf die ihn die Vorsehung zum Wirken gestellt hat, das alles kommt, wenn überhaupt, erst in zweiter Linie. Und doch wie empört und mit Recht verlegt wären wir, wenn ein Seelenhirt einen braven, intelligenten, allseits tätigen Arbeiter einfach so bezeichnet, er geht fleißig zur

Kirche, folglich ist er ein guter Mensch. Oder gar, wenn einer von einem Manne, der sich als Arbeiter- und Gewerkschaftsbruder schuftig benommen hat, nach wie vor erklärte, er ist ein guter Kirchengänger, also ein trefflicher Mann.

Hat denn der Materialismus Recht, daß der Mensch lediglich das Produkt seiner Umgebung sei, daß also der Arbeiter nur Arbeiter und Klassenwesen und schematisch bloß für die Angelegenheiten seiner Klasse interessiert sein könne? Dagegen protestiert unser ganzes Denken und Fühlen. Das Christentum ist Religion der höchsten Geistigkeit und eben deshalb des tiefsten Verständnisses für alles Persönliche. Der Christ möchte nie, wie gern und pflichtmäßig er sich auch in den Dienst seines Standes und seines Volkes stellen mag, ganz aufgehen im Sozialotganismus. Innerhalb dieses Sozialkörpers will er stets ein bewußt und eigenartig wirkendes Gebilde bleiben, ein Wesen mit geistiger und sittlicher Selbstbestimmung. Seine Einordnung in die soziale Sache vollzieht er freiwillig, dem Gebote der Nächstenliebe und Selbsterhaltung folgend. Unter Einordnung versteht er nicht Selbstpreisgabe, sondern Stärkung seines Ich, seiner Persönlichkeit durch wirtschaftliche Hebung der Standeslage, soziales Emporsteigen, an dem er auch mit teilnimmt, Zugang zu den ihm bisher verschlossenen Kulturgütern. Die aufopfernde Nächstenliebe, die der Gewerkschaftler übt, dient nicht nur dem armen Mitmenschen und dem eigenen materiellen Wohl, sondern vorwiegend auch der geistig sittlichen Verdollesung durch das Erschaffen neuer Gesichtspunkte, durch das Einsetzen in einen neuen Pflichtkreis, also Bereicherung des intellektuellen und moralischen Selbst. Wenn wir Christen mit den Mitteln wirtschaftlicher

Machtentfaltung alle Hebel der Selbst- und Staatshilfe in Bewegung setzen, wenn wir alle Geisteskräfte und sittlichen Mächte für unsere Sache ins Feld rufen, dann tun wir es auch in letzter Linie im Hinblick auf das geistig sittliche Freiwerden, auf die gesteigerte Aufnahmefähigkeit des Einzelnen für alles Gute, Wahre und Schöne.

So dient unsere Sozialbewegung in den letzten Konsequenzen der Einzelpersönlichkeit mit Leib und Seele. Wir können dies im Gegensatz zu den materialistischen Klassenmenschen nicht genug betonen. Vielleicht liegt darin der Hauptunterschied zwischen uns und den Sozialdemokraten, daß wir um der menschlichen Persönlichkeit und ihrer ewigen Bestimmung willen sozial arbeiten, während die Drüben für die mechanische Durchsetzung einer persönlichkeitsvernichtenden Massenbewegung wirken.

Wenn daher unsere soziale Bewegung Individuen absorbiert, dann erfüllt sie ihren Zweck nicht, denn der ist, Individuen zu vertiefen und zu bereichern, frei und aufnahmefähig, tief und innerlich reich zu machen. Wir sollten also nie soziale Fachsimpel werden. Bei aller Hingabe an die Organisation müßten unsere Leute sich noch Zeit und Sinn für das eigene Innenleben und die Aufnahme von Einbrüden wahren, die auf neutralem Gebiete liegen, d. h. alle Stände gleichmäßig heben sollten. Das religiöse Leben darf z. B. nie unter der Sozialtätigkeit leiden, eine gottgewirkte und vergeistigte Wirksamkeit innerhalb der christlichen Organisation wird auch eher den religiösen Sinn und die religiösen Interessen wecken als einschläfern, vor allem wird sie das Gewissen verfeinern und dem Geist sowie dem Willen neue Aufgaben stellen, die zum Wohle des Arbeiterstandes und zur eiacnen Verdollesung

Überdies bewirkt die gespannte Lage und die Größe und die Beweglichkeit der Massen in der Industrie a) z. h. entliche Schwierigkeiten und Gefahren für die Gewerkschaftsbewegung, wie sie bei anderen Ständen seltener vorkommen; man vergleiche die zusammengewürfelten, fortschrittlichen, leicht entflammten Scharen der Arbeiter mit den an dem Erbe und der Sitte der Väter klebenden, auf dem Lande zerstreuten Bauern! Ohne Zweifel ist daher eine eindringliche religiöse und sittliche Schulung, eine verständige Aufklärung über Standesinteressen, wie sie die konfessionellen Arbeitervereine geben, die unentbehrliche Ergänzung der Gewerkschaften. Aber gerade wegen der Wucht und Massenhaftigkeit der Wirtschaftskämpfe, wegen des gewaltigen Vorspannes, den der religionsfeindliche Sozialismus in der Massenbeherrschung besitzt, bedarf es einer Zusammenfassung der noch gläubigen Arbeitermassen zu einer Organisation, die die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter mit demselben Verständnis und Eifer vertritt, zugleich aber die Schranken des christlichen Sittengesetzes achtet. Die katholischen Vereine allein würden nicht einmal die Massen der lauen Katholiken in dem Umfange an sich ziehen und allmählich für die gute Sache erziehen, wie es die Gewerkschaften vermögen; als katholische Vereine würden sie bei Vermittlungsversuchen oder bei notwendigen Kämpfen gegenüber den vorwiegend akatholischen Arbeitgebern leichter ein Fiasko erleben als interkonfessionelle Verbände; das Vertrauen und die Unterstützung der Staatsgewalt wäre für sie schwerer erreichbar. Die Parole, getrennt zu marschieren und bereit zu schlagen, entkräftet diese Bedenken nicht hinreichend; sie würde die Entscheidungsfähigkeit hemmen, die Verwaltung und die finanzielle Erstarbung erschweren und im rechten Moment oft genug die Einheit und Kraft des Auftretens lähmen. Der bisherige große Erfolg der christlichen Gewerkschaften läßt noch eine weit günstigere Entwicklung in der Zukunft hoffen; er zeigt auch, daß durch die Organisation, durch die steigende Bildung und durch die Massen der wirtschaftlichen Interessenkampf ruhigere und gesichtlichere Formen annimmt.

Die Berliner Bewegung hofft auf eine Neugestaltung der Gesellschaft, in der die Arbeit ständig organisiert, die Sozialpolitik von den Berufsständen getragen wird; sie appelliert einstweilen in den Wirtschaftskämpfen an die staatliche Autorität, an obligatorische Schiedsgerichte, die den Streit der Herren und Arbeiter schlichten sollen. Werden aber jene Stände nicht zweifellos auch interkonfessionell organisiert sein, werden staatliche Schiedsgerichte bei ihren Entscheidungen spezifisch katholische Moralgrundsätze zu Rate ziehen, und nicht vielmehr jene rechtlichen und sittlichen Ideen, die auch in den christlichen Gewerkschaften lebendig sind?

Im weiteren weist Professor Marbach darauf hin, „daß der Zusammenschluß der christlichen Arbeiterwelt sich nicht bloß gegen die Sozialdemokratie richtet, sondern nach der Entstehung des Gewerkschaftsgedankens und der Natur des Arbeitsverhältnisses vor allem auch eine organisierte Selbsthilfe gegenüber dem Kapitalismus ist“. Er ist der Ansicht, daß die „Gegensätze, die nach dieser Richtung zwischen christlichen Gewerkschaften und katholischen Fachabteilungen bestehen, vielleicht noch größere Bedeutung haben, als die bisher besprochene: katholisch oder interkonfessionell, weil sie täglich im gewerblichen Prozeß praktisch werden; hier sei auch eine wissenschaftliche Klarstellung, wenigstens in den Grundthesen, noch leichter zu erzielen.“

(Schluß folgt.)

Verband und militärische Dienstzeit.

In den ersten Tagen des Monats Oktober, zieht das deutsche Heer seine Rekruten ein. Eine große Anzahl unserer jungen Verbandskollegen muß auch in diesem Jahre uns verlassen, um vielleicht in

einer ferner Garnisonstadt zu Beschützern des Vaterlandes herangebildet zu werden. Nur ungern sehen wir diese Kollegen von uns scheiden.

Der Zentralvorstand hat schon oft darauf hingewiesen, daß das jugendliche Element in unserem Verbands noch sehr schwach vertreten ist und die auf der letzten Generalversammlung beschlossene Jugendabteilung soll ja den Zweck haben, jugendliche Mitglieder in größerer Zahl wie bisher für den Verband zu gewinnen. Ein großer Teil der Kollegen, die vor ihrer militärischen Dienstzeit dem Verbands beitreten, lassen sich hierbei von idealen Beweggründen leiten. Sie entjagen der bei der Jugend so beklagenswerten Vergnügungs- und Genussucht und wollen durch ernste und zielbewusste Arbeit innerhalb ihrer Standesorganisation Reformatorien an ihrem Stande werden. In manchen Ortsgruppen betätigen sich schon heute die jugendlichen Kollegen ganz hervorragend. Da sie vielfach weiter sehen wie manche älteren Kollegen, so bekämpfen sie alles, was die Organisation schädigen könnte, fördern alles, was ihr nützen kann. Insbesondere treten sie entschieden den Massenmenschen entgegen, bringen gern Opfer für die Bewegung und werden somit unentbehrlich in ihrem bisherigen Wirkungskreis. Ihr Eintritt in das Heer bedeutet eine empfindliche Lücke in mancher Ortsgruppe.

Wir würden die Schädigung, die unserer Bewegung durch das Fortgehen solcher Kollegen entsteht, schon in Kauf nehmen, wenn wir wüßten, daß sie nach ihrer Rückkehr den einst betretenen Weg weiter wandeln würden. Leider ist dies nur zu oft nicht der Fall. Wenn unsere militärpflichtigen Kollegen in den ersten Oktoberwochen von uns Abschied nehmen werden, wird auch dieses Jahr die bange Frage in uns aufsteigen: Werden diese Kollegen nach beendeter Dienstzeit wieder den Weg zu uns finden und wie früher Vorkämpfer in ihrer Standesbewegung sein? Werden sie ihre Überzeugung bewahren, verteidigen und hochhalten, oder wird der rauhe und barsche Kasernenenton, die Eintönigkeit des Soldatenlebens und die oft verletzende Behandlung ihr Geistesleben ertöten und sie unfähig machen für jedes ideale Streben? Werden sie die Tugenden, die ihnen angezogen worden sind, in gefährlichen Stunden, wo die schützende Freundeshand und die verebende Umgebung fehlt, bewahren, oder werden sie ihren Leidenschaften freien Lauf lassen, die lose Gesinnung mancher Kameraden sich aneignen und sich an Vergnügungen zu betäuben suchen, die das tiefere Seelenleben ertöten?

Die konfessionellen Vereine haben sich den vergangenen Sommer mit einigen der genannten Fragen befaßt. Es ist notwendig, daß auch unser Verband sich mit diesen Fragen befaßt, wenigstens in soweit, als die Interessen unseres Verbandes dabei berührt werden. Geeignete Maßnahmen würden nicht nur unserem Verband, sondern der gesamten christlich-nationalen Arbeiterbewegung nützen. Wir müssen nach Mitteln suchen, die es möglich machen, daß unsere Kollegen durch die Gefahren des Soldatenlebens nicht nur schadlos hindurch gehen, sondern sogar gestärkt aus ihnen hervorgehen. Ein mit der Soldatenfürsorge vertrauter Mann sagt: „Die beste Soldatenfürsorge ist die Vorbereitung auf diesen Beruf.“ Dies ist jedoch nur zum Teil richtig. Denn die Fürsorge muß doch dann am schärfsten einsehen, wenn die Gefahren am größten sind und dies ist doch während der aktiven Dienstzeit der Fall.

Es ist ganz selbstverständlich, daß die Kollegen, die bereits gedient haben, ihre Erfahrungen den in das Heer eintretenden Kollegen mitteilen, ihnen besonders klar machen, wie sie sich zu verhalten haben, um ohne Schwierigkeiten ihrer Ueberzeugung treu zu bleiben. Es muß hier deutlich betont werden, daß es verkehrt wäre, wenn unsere Kollegen ungefragt jedermann ihre gewerkschaftliche Ueberzeugung zu erkennen geben würden. Sie würden sich dadurch in tausend Unannehmlichkeiten stützen, unserer Bewegung dadurch weder jetzt, noch später einen Nutzen bringen. Opfer, die der Bewegung keinen Nutzen bringen, sind überflüssig. Es muß berücksichtigt werden, daß einem großen Teil der militärischen Vorgesetzten die soziale Bewegung ein Buch mit 7 Siegeln ist, und die Zugehörigkeit zu einer Organisation in ihren Augen gleichbedeutend ist mit dem Hinarbeiten auf den Sturz der bestehenden Staatsordnung, insbesondere auf die Befestigung der militärischen Disziplin. Unsere Kollegen müssen durch vorsichtige Erkundungen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften bei ihrem Truppenteil zu ermitteln suchen und mit diesen eventuell in einen engeren Verkehr treten. Im Verkehr mit Gleichgesinnten werden sie ihre Ueberzeugung nicht nur bewahren, sondern sogar festigen.

Die Zahlstellenvorstände müssen einen regen schriftlichen Verkehr mit den beim Militär weilenden Mitgliedern unterhalten. Unschon zum Schreiben ist oft genug vorhanden. Ein Artikel im Verbandsorgan über eine wichtige örtliche Angelegenheit, ein Bericht über einen großen organisationsmäßigen oder gewerkschaftlichen Erfolg, einen lehrreichen Kampf, ferner der Jahres- und Generalversammlungsbericht des Verbandes können ausgeschnitten und unter Beifügung eines Handschreibens dem Kollegen zugesandt werden. Das Hinsenden des ganzen Organ empfiehlt sich nicht, da dies erstens sehr auffällig ist und zweitens wird in Folge der Sonntagsarbeit nur selten ein Kollege Zeit haben, das ganze Organ zu lesen. Falls der des Königs Rod tragende Kollege vor seinem Eintritt in das Heer einem konfessionellen Vereine angehörte, so ist bei letzterem darauf hinzuwirken, daß er seinem Mitglied das Vereinsorgan, nach Möglichkeit in einem verschlossenen Umschlag ohne Firmenaufdruck, zusendet. Wenn bei einem Soldaten das Organ eines konfessionellen Arbeiter- oder Gesellenvereins vorgefunden wird, erweckt dies bei weitem nicht so ein Aufsehen, als wenn ein Gewerkschaftsblatt vorgefunden wird. An dieser Stelle muß lobend hervorgehoben werden, daß heute schon eine große Zahl katholischer Gesellenvereine beim Militär dienenden Mitgliedern das Vereinsorgan regelmäßig zusenden. Kommt ein Verbandsmitglied in Urlaub, dann muß ein Mitglied des Zahlstellenvorstandes dasselbe besuchen, sich nach seinem Wohlergehen erkundigen und wenn es schon Schiffbruch an seiner Ueberzeugung gelitten haben sollte, wieder auf den richtigen Weg zu bringen suchen.

Das sind die Vorschläge, die ich zu machen hätte, um die in das Heer eintretenden Mitglieder unserem Verbands zu erhalten. Die Kollegen, die vor ihrer Militärzeit 1, 2 Jahre oder gar noch länger bei uns Mitglieder waren, dürfen wir nicht ohne Kampf zu den Massen der Indifferenten zurückgehen lassen. Deshalb erscheint mir diese Frage bedeutsam genug, um in unserem Verbandsorgan erwähnt zu werden. Den auf die Wanderschaft gehenden Mitgliedern bringen wir ein großes Interesse entgegen, warum sollten wir nicht auch dasselbe Interesse den in das Heer ein-

zung gelöst werden. Aber auch Familienjinn, Naturfreunde, Sehnsucht nach dem Schönen, der Kunst und dem Lichte des Wissens dürften nicht nur einseitig dem Sozialen untergeordnet, sondern mühten gepflegt werden, gleichviel ob und wie weit sie den direkten Zwecken der Arbeiterbewegung förderlich sind.

Daß es sich nicht um tief gehende Einzelstudien für arme, überanstrengte Arbeiter, abgehegte Gewerkschaftler handeln kann, weiß ich. Allein was immer erhalten bleiben müßte, das ist das offene Auge, das gespannt lauschende Ohr, das empfängliche Herz, der selbstbewußt interessierte Verstand für allgemein bedeutsame und erhebende Dinge. Hierzu gehört ein gut Stück sittlicher Energie, der feste Wille, trotz aller Sozialarbeit keine gedankenlose Nummer im Verbandsbuch zu werden. Einseitig sind die Menschen nicht so sehr aus Mangel an Zeit zu vielseitiger Betätigung, als vielmehr aus einer gewissen überspannten Einseitigkeit, einer Disziplinlosigkeit des Empfindens heraus. Christliche Selbst-erziehung müßte davor bewahren, indem sie jeden, auch den einfachsten und wenigst Begabten anleitet in fester Art und wenigstens dem Willen nach ein Vollmensch zu sein.

Selbst Persönlichkeit bleiben und andere auch als Persönlichkeit nehmen! Wir sind daran gewöhnt, im Mitmenschen einen Arbeits- und Kampfgenossen, soweit er Standesangehöriger, einen ideellen Förderer der guten Sache, soweit er Nichtarbeiter ist, zu sehen. Diese sozialen Qualitäten sind sicher auch sehr wesentlich sowohl für die Ziele der Arbeiterbewegung als auch für den sittlichen Wert der betr. Person. Grundlegend wichtig bleibt aber doch stets, was ein Mensch überhaupt als Gesamt-

wesen ist. Ein famoser Gewerkschaftler und standeskompromittierender Arbeitsgenosse muß z. B. kritisch Blickenden mißfallen und wird sich früher oder später auch als gefährlicher Anhänger der Volksache entpuppen. Ein radikaler Phrasenmacher und Volksbeglucker aus einem anderen Stande, der in seinem eignen Beruf pflichtwidrig und untauglich ist, ist kein Ruhm für die Arbeiterbewegung und bringt ihr auf die Dauer mehr Schaden als Nutzen. Wie oft vermißt man das gebiegene Urteel bei denen, die ganz zuverlässige Freunde so nötig hätten! Wer sich die Mühe geben wird, die Geschichte der einzelnen Organisationen, der christlichen oder der anderen, zu verfolgen, wird dies bestätigt finden.

Zu jener christlichen Wertung der Persönlichkeit gehört einmal die Fähigkeit und das Bemühen, die Person als Ganzes in all ihren Anlagen und Handlungen, in der ganzen Richtung des Denkens und Wollens zu fassen, dann aber auch die ehrfurchtsvolle Anpassung an die Eigentümlichkeiten der Individualität. Wahre Nächstenliebe begnügt sich nie damit, den Mitmenschen schematisch zu nehmen und zu beglücken nach Art der Utopien der Materialisten, sie gipfelt vielmehr in der liebevoll verstehenden Anknüpfung an das fremde Wesen und dessen Bedürfnisse. Hierin liegt es auch begründet, daß ein tapfer behanntes Sozialchristentum gegen den heutigen Kapitalismus auftreten muß, der ohne Berücksichtigung individueller Anlagen und Bedürfnisse einfach nach materiellem Besitzstand unselbige Ungleichheiten schafft, durch die zahllose Individuen verkümmern und entarten. Das vornehmste Wert aus der Hand des Schöpfers ist der Mensch. Ihn haben wir so hinzunehmen, wie er in seinen Grund-

zügen aus Gottes Schöpferplan entstand. Da nun individuell sehr verschiedenartige Menschen geschaffen sind, erfordert die wahre Menschenliebe Sinn für all diese Abweichungen und Eigentümlichkeiten. Sogar da, wo das Verstehen aufhört, muß die Liebe noch Brücken schlagen. Hätte man stets diese tiefe, religiös begründete Verstehen für fremde Eigenart, wie viel leichter ließe sich verschiedenartiges zum Gesamtzweck vereinigen.

Die Organisation verlangt z. B. unstreitig ein Mitinteressieren des weiblichen Geschlechts und der Jugend. Unsere Erfolge unter Kolleginnen und ganz jungen Beuten sind aber noch ganz minimal. Warum? Stegt nicht viel daran, daß wir zu wenig auf gegebene Eigentümlichkeiten eingehen? Noch ist unseren Gewerkschaftsleitern das Seelenleben der weiblichen und jugendlichen Mitarbeiter vielfach ein Buch mit sieben Siegeln. Was Wunder, daß so mancher Eingänger, so manch unverstandener Sonderling, der vielleicht bei liebevoller Beachtung ein prächtiges Mitglied sein würde, sich ängstlich und mißtrauisch fernhält. Mehr wirkliches Verstehen und Liebe wäre hier wahrscheinlich mehr praktischer Erfolg.

Nicht einseitig sozial sein, wäre also im Grunde genommen nur vertieft sozial zu sein, d. h. sozial sein unter sorgfältigster Berücksichtigung des Individuellen. Und weil das Persönliche schließlich wiederum der Endzweck allen sozialen Schaffens ist, wäre diese Vielseitigkeit einfach die zielbewusste Norm der Sozialarbeit. Seien wir also im Unterschied zu den materialistisch begründeten Organisationsgruppen Menschen mit wahrhaft christlichem Sinn für die Pflege der eignen und die Befestigung der fremden Persönlichkeit.

tretenden Mitgliedern entgegenbringen? Die Zahl der letzteren Kollegen wird wohl auch annähernd so groß sein wie die Zahl der ersteren. Ich würde mich außerordentlich freuen, wenn an Stelle der genannten Vorschläge jemand bessere zu machen in der Lage wäre.

Werden die gegebenen Fingerzeige beachtet, dann werden unsere beim Militär weilenden Mitglieder in ständiger Verbindung mit uns stehen, ihr Interesse wird nicht erlahmen, sondern ständig wach gehalten werden. Auch das laueste Mitglied würde die ihm von uns während seiner Dienstzeit erwiesene Aufmerksamkeit schätzen lernen und sich um so fester an uns gefettet fühlen. Die Notwendigkeit der so heiß umstrittenen Grundzüge unserer Bewegung, die sie früher vielleicht nur instinktiv gefühlt haben, werden sie klar erfassen. Besonders würde letzteres der Fall sein, wenn sie sich in freien Stunden in ein gediegenes Buch z. B. „Christentum und Klassenkampf“ vertiefen würden. Nach beendeter Dienstzeit zurückkehrend, werden sie leicht den Weg wieder zu uns finden. Manche guten Eigenschaften, die sie sich beim Militär angeeignet haben, und die geklärten Anschauungen, die sie zurückbringen, werden sie nunmehr in der Bewegung vertieren. Die Unterbrechung ihrer Mitgliedschaft durch die militärische Dienstzeit wird unserer Organisation nicht schaden, sondern nützen. C. P.

Gewerkschaftliches.

Gewerkschaften und Arbeitervereine.

Der 16. Delegiertentag der katholischen Arbeitervereine der Erzdiözese Köln befaßte sich mit der Gewerkschaftsfrage. Den Inhalt eines Referats vom Kollegen Korten-Hudingen (Metallarbeiter) faßte der Diözesanpräses in folgende Sätze zusammen:

Die christliche Gewerkschaftsbewegung muß gefördert werden schon aus dem Grunde, weil nur durch ihre machtvolle Entfaltung die Freiheit der Gewinnung und der Arbeit in den Fabriken und Werkstätten sichergestellt werden kann. Es ist tief besorgend, daß wir in unseren Vereinen noch Mitglieder haben, die den Gewerkschaftsgedanken noch nicht erfasst haben und denen auch die Einsicht in die erwähnten Zusammenhänge mangelt. Gerade gut gebildete Arbeitergehilfen haben sich zurück. Dem muß ein Ende gemacht werden. Wir wollen und dürfen ihnen keine Mühe lassen, bis sie ihrer Pflicht bewußt geworden sind. Man möge in den Generalversammlungen und auch auf anderen Gelegenheiten ihnen zirkulieren lassen zum Einzeichnen für den Eintritt in die christlichen Gewerkschaften; wer sich brüht, der habe sich zu schämen.

Einstimmig nahm der Delegiertentag dann folgende Resolution zu dieser Frage an:

Die Verbandsvereine werden dringend ersucht, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß sämtliche katholischen Arbeiter, soweit sie sich organisieren können, den christlichen Gewerkschaften beitreten. Das gilt in erster Linie hinsichtlich der eigenen Vereinsmitglieder. Es mögen zu dem Zwecke die Vereinsvorstände mit Hilfe der Vertrauensmänner feststellen, welche Mitglieder nicht organisiert sind und aus welchen Gründen das der Fall; ferner mögen sie die Vertrauensmänner anweisen, bei der Aufnahme von Mitgliedern in den Arbeiterverein dieselben auch sofort für die christlichen Gewerkschaften zu gewinnen und ihre Adressen, der örtlichen Geschäftsstelle der betreffenden Gewerkschaft zu übermitteln.

Den Bezirksverbänden liegt die Pflicht ob, mit Nachdruck für die Stärkung der christlichen Gewerkschaften im Laufe der nächsten Monate zu arbeiten und auf die einzelnen angeschlossenen Vereine einzuwirken und in diesem Sinne tätig zu sein. Die Pflege einer genauen Vereinsstatistik ist hierbei unerlässlich.

Erfreuliche Worte aus dem evangelischen Lager.

Bei einer Ende Juli in Rothensuffeln (Westphalen) stattgefundenen Massenkundgebung christlich-nationaler Fabrikarbeiter richtete der evangelische Pfarrer Müller u. a. folgende beherzigenswerte Worte an die etwa 10 000 Versammelten:

Ich habe zwar mit den Gewerkschaften nichts zu tun, man könnte mir zurufen: „Schuster bleib bei deinem Leisten“. Das gerade ist ja das Erfreuliche, daß die Gewerkschaften ihre Sache allein führen und dazu keine anderen Leute brauchen als diejenigen, die aus der Arbeiterschaft selbst hervorgegangen sind. Man kann nur mit der größten Achtung davon sprechen, welche Tüchtigkeit und intellektuellen Kräfte sich in ihrer Bewegung befinden. Ich kenne manchen Arbeiterführer, vor dem ich, obwohl ich Akademiker bin, tief den Hut abnehme, weil ich sehe, mit welcher Sachkenntnis er für die Arbeiterschaft eintritt.

Nun will ich auf etwas zu sprechen kommen, was vorhin nicht berührt worden ist. Man verächtigt die christliche Gewerkschaftsbewegung hier in unserem evangelischen Minden-Ravensberg damit, daß man sagt, das ist ja weiter nichts als ein Anhängel des Zentrums. Man sagt, Ihr evangelischen Arbeiter solltet nicht mit Leuten zusammengehen, die durch die Konfession von Euch getrennt sind.

Demgegenüber möchte ich sagen: Wir wissen ganz gut — und die katholischen Christen werden das vollkommen anerkennen — was uns voneinander trennt. Das braucht man uns gegenüber nicht besonders betonen. Aber zu den Leuten gehören wir wahrhaftig nicht, auf die der Ausspruch Friedrich Heines des Vierten paßt: „Der Jude, wenn sich die Evangelischen und die Katholiken die Köpfe einschlagen, macht der Jude die Kunst dazu“. Das würde unseren liberalen Juden und den jüdischen Sozialistenführern ja gefallen, wenn wir evangelische und katholische Christen uns die Köpfe einschlagen würden.

Wir bleiben evangelisch, aber wir fühlen uns als Glieder eines Volkes und fühlen uns durch das Band des

Glaubens verbunden; wenn es auch einen Graben gibt, der beide trennt, so können wir Evangelische doch den Katholiken auf dem Gebiete der Gewerkschaftsbewegung getrost die Hand reichen über diesen Graben hinweg und mit dem Dichter sagen: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr.“

Der mit stürmischem Beifall begrüßte Redner hob dann noch hervor, daß wir in unserer heutigen Kampfesdurchobten Zeit ganze Männer gebrauchen, Charaktere, die fest stehen in der Brandung des Sturmes. Und solche Männer habe die christlich-nationale Arbeiterbewegung hervorgebracht. Er schloß mit einem begeisterten ausgenommenem Hoch auf das Vaterland, dem wir alle als Glieder angehören. — Möchten diese schönen Worte in den Herzen der vielen noch zögernden evangelischen Arbeitskollegen entsprechenden Widerhall finden.

Die 3. Generalversammlung des Zentralverbandes christlicher Arbeiter und Arbeiterinnen in den graphischen Gewerben und der Papierbranche

tagte am 14. und 15. August in Münster i. W. Aus dem gedruckt vorliegenden und vom Zentralvorstand erläuterten Geschäftsbericht geht hervor, daß innerhalb der Berichtszeit (1. April 1908 bis 1. April 1910) der Verband wohl nur eine geringe Mitgliederzunahme zu verzeichnen hatte, sich aber innerlich bedeutend gestärkt, weiter entwickelt hat. Der Mitgliederbestand betrug am 1. April 1908 1367 und am 1. April 1910 1452. Da während der Berichtszeit 689 gebührenpflichtige und 254 gebührenfreie, insgesamt 943 Ausnahmen gemacht wurden, ist die Fluktuation eine sehr beträchtliche gewesen. Zahlstellen und Vertrauensmannschaften waren 50 vorhanden gegenüber 44 bei Beginn der Berichtszeit. Der Verband hat sich eifrig um die Besserstellung der Lage seiner Mitglieder bemüht und ist an 27 Tarifverträgen beteiligt. Tarif- und Lohnbewegungen fanden insgesamt 23 statt. An Lohn erhöhungen wurden 52814 Mark und an Arbeitszeitverkürzung 24288 Stunden pro Jahr erzielt.

Die Gesamteinnahmen betragen 45 991,91 Mk., die Gesamtausgaben 42 523,48 Mk. Das Verbandsvermögen betrug am 1. April 1910, 16727,64 Mk. Für Lohnbewegungen und Streiks wurden 3583 Mk. für die Regierung 337,84 Mk., für Arbeitslosen 5440,82 Mk., für Krankenunterstützung 4323,79 Mk. und für sonstige Unterstüzungen 594,64 Mk. verausgabt. Das Organ nebst Fachbeilage erforderte eine Ausgabe von 5551,22 Mk.

Die Generalversammlung nahm die vom Zentralvorstand ausgearbeiteten Satzungen für Lehrlinge und jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren nach einem vom Verbandsvorstand erstatteten Referat über Jugendorganisation einstimmig an. Die jugendlichen Mitglieder erhalten ein erhöhtes Krankengeld im Krankheitsfalle und bei Erreichung der Vollmitgliedschaft erhalten sie bei einem wöchentlichen Beitrag von 10 Pfennig die Hälfte und bei 25 Pfennig Beitrag die Gesamtzahl der Beiträge in derjenigen Klasse angerechnet, in welcher sie nach dem Uebertritte zu Steuern verpflichtet sind.

Der Verbandsrat hat folgende Fassung erhalten: „Graphischer Zentralverband“ mit dem Untertitel (dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angegeschlossen). Die Beitragsfrage ist wie folgt bestimmt: I. Kl. 90 Pfg., II. Kl. 60 Pfg., III. Kl. 45 Pfg., IV. Kl. 35 Pfg. und die V. Kl. für Arbeiterinnen 25 Pfg. In der IV. Kl. dürfen nur solche männliche Mitglieder Steuern, die unter 18 Mk. verdienen. Bei den Unterstüzungsarten wurde neu eingefügt, daß invalide Arbeiter, desgleichen Arbeiterinnen, welche durch Heirat dem Organ durch Zahlung eines Monatsbeitrags, in der Höhe des Wochenbeitrages sichern können. Ferner wurde der Zentralvorstand mit der weiteren Anstellung eines Agitationsbeamten beauftragt. Der bisherige Zentralvorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

Der Zentralverband christlicher Keramik- und Steinarbeiter

hielt in Köln vom 14. bis 17. August seinen 4. Verbandstag ab. Dem Geschäftsbericht entnehmen wir, daß der Verband zu denjenigen gehörte, die von der wirtschaftlichen Krise mit am schwersten getroffen wurden. Die Mitgliederbewegung weist eine sprunghafte Entwicklung auf. Seit der Gründung im Jahre 1902 bis 1908 stieg die Zahl der Mitglieder von 400 auf 8352. Bis Ende 1909 ging die Zahl auf 5558 zurück, was darauf zurückzuführen ist, daß die junge Organisation den Einwirkungen der Krise noch nicht gewachsen war. Heute beträgt die Mitgliederzahl wieder 6100.

Die Opferwilligkeit machte erfreuliche Fortschritte, die Beitragsleistungen steigerten sich pro Mitglied von 3 Mk. im Jahre 1902 auf 15 Mk. pro Kopf und Jahr gegenwärtig. Die Einnahmen betragen 157 134 Mk., die Ausgaben 166 477 Mk., Unterstüzung 80 000 Mk., pro Kopf 15 Mk. Der Verband war an 64 Lohnbewegungen mit 2756 Mitgliedern beteiligt, wovon 14 mit 1041 Mitgliedern zum Streik führten, deren bedeutendster der Spiegel-Glasmacherstreik in Bayern war. Tarifverträge wurden 20 für 133 Betriebe abgeschlossen.

Als Vertreter des Gesamtverbandes war Kollege Stegwald anwesend, der zum Geschäftsbericht in längeren Ausführungen auf die schwierigen Verhältnisse in der

Entwicklung des Verbandes hinwies. Mit Kraft und Energie müsse die innere Entwicklung fortgesetzt. Er tinte bessere Entlohnung der Finanzverhältnisse, die Erziehung der Mitglieder zu opferwilligen Kämpfern ihres Standes, die Förderung der Selbstbewußtseinsgedanken werden auch den Zentralverband christlicher Keramik- und Steinarbeiter anderer Bruderverbände gleichgestalten.

Am nächsten Tage referierte Kollege Stegerwald über das Thema: „Wie verschaffen wir dem christlichen Gewerkschaftsgedanken weitere Verbreitung und Vertiefung?“ Redner lenzte zunächst die Aufmerksamkeit auf die sozialdemokratische Bewegung, die im Anschluß daran die Ausgangspunkte und Grundlagen der christlichen Arbeiterbewegung herauszuarbeiten. Durch praktische Beispiele aus der Geschichte wie aus der Entwicklung der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung ergänzte er seine von hohem Gedankensflug getragenen Ausführungen. Im Verlauf der Diskussion und dem Schlusswort kamen noch weitere beachtenswerte Momente zum Ausdruck, die sich hauptsächlich mit der praktischen Betätigung innerhalb der christlichen Gewerkschaftsbewegung, sowie mit den Aufgaben der Funktionäre und tätigen Mitglieder befaßten.

Daran anschließend referierte Kollege Lechner über die Zweckmäßigkeit internationaler Verbindungen. Die Vertreter der belgischen Bruderorganisation waren zu diesem Vortrage erschienen. Bezirksleiter P. Brendel, Koblenz referierte über „Wirtschafts-, Vertrags- und Organisationsverhältnisse in der Industrie für Stein und Erbe“.

Als erster Vorsitzender wurde Alois Lechner Köln, als zweiter P. Brendel-Koblenz gewählt. Es folgte noch ein Vortrag des bisherigen und wiedergewählten Redakteurs M. Fromm über den „Arbeiterkampf in der Keramik- und Steinindustrie“. Referent wies auf den Kampf hin, den Scharfmacher in der Keramikindustrie gegen die Bestrebungen auf dem Gebiete hauptsächlich des jugendlichen Arbeiterschutzes und Arbeiterinnen, gegen Regierung, Volksvertreter und Arbeiterorganisationen führen.

Mit einem Appel an die feinere teure Mitarbeit und einem Hoch auf den Verband schloß der Vorsitzende Lechner den Verbandstag.

„Sitz Berlin“ ins Stammbuch.

Die Herren von „Sitz Berlin“ lassen bekanntlich nicht die geringste Gelegenheit vorüber gehen, ohne den christlichen Gewerkschaften und deren Freunden nachzufagen, sie schaden der katholischen Religion durch ihre gewerkschaftlichen Bestrebungen.

Standesgenossen auf wirtschaftlichen Gebiete. Mit einer geradezu ekelhaften Aufdringlichkeit gebärden sich die Sachwalter als alleinige Wächter katholischen Glaubens. Schon in der vorletzten Nummer unseres Organs zeigten wir, wie die sozialdemokratischen und Hirsch-Duncker'schen Gegner der christlichen Gewerkschaften diesen Kampf ausnützen, um für ihre Zwecke gegen die christlichen Arbeiter im Trüben zu fischen. Oft ist schon von unserer Seite hervorgehoben worden, wie notwendig angesichts der heutigen Gestaltung des Wirtschaftslebens die Einigkeit aller christlich gesinnten Kreise sei; wenn sie entscheidenden Einfluß haben sollen auf die Entwicklung der Verhältnisse.

Erfreulich ist es nun zu sehen, wie aus führenden Kreisen der katholischen Geistlichkeit erneut die ernste Mahnung an jene Streiter Berliner Observanz gerichtet wird, den unseligen Kampf einzustellen. Die „Kölnische Volkszeitung“ berichtet in dieser Sache unterm 7. August 1910 folgendes:

Ein Wort zum Frieden. Unter dieser Ueberschrift schreibt das in Regensburg erscheinende Korrespondenz- und Offertenblatt für die gesamte katholische Geistlichkeit Deutschlands (Nr. 8 vom August 1190) u. a.:

Muß denn unbedingt Krieg und Kampf in unseren Reihen herrschen? Diese Frage drängte sich auf, als eine Schrift mit großer Respekt angefündigt wurde: Köln eine innere Gefahr des deutschen Katholizismus. Gut bono? Wenn ist damit gemeint? Wenn der Herr wirklich sich als Biondswächler berufen fühlte, wenn er wirklich glaubte, der katholische Glaube sei in Gefahr, die Kirche werde einem schlimmen Feinde in ihren Mauern, so hätte er sich darauf beschränken können, seine Gedanken in einem Memorandum mit den Unterschriften seiner Getreuen den deutschen Bischöfen vorzulegen, und wenn das nicht geholfen hätte, Rom zu alarmieren. Aber warum muß denn durch ein Sturm geläutet werden? Dazu sehen wir absolut keinen Grund. Ja, es scheint uns, als ob es den Herren nicht gelungen sei, trotz tiefen Bemühens die deutschen Bischöfe in Aktion zu setzen und Rom zu alarmieren und nun fühlen sie in sich den Drang, selber Sturm zu läuten und das katholische Volk aufzurufen, die vermeintliche Gefahr zu bannen. Wir hoffen, dieser Versuch wird an dem kampferprobten Sinn des deutschen Merks und des deutschen Volkes scheitern; denn wenn er wirklich gelingen sollte, so würde er nur das Erreichen, die deutschen Katholiken in zwei Lager zu spalten und den Gegnern reichlichen Stoff zur Hegearbeit zu bieten. Ja, hätten diese Herren vor allem gezeigt, statt zu kritisieren und zu negieren, wie man positiv arbeitet, und könnten sie großartige Resultate aufweisen, dann wäre es etwas anderes. Aber mit Streit und Polemik baut man keine Häuser. Damit reicht man sie nur nieder. Und wir meinen, es gebe noch genug äußere Feinde, gegen die wir uns zu wehren hätten. Wir können uns noch lange nicht den Luxus gestatten, uns untereinander kampferprobter zu machen. Wir haben noch zu wenig Kämpfer, besonders in der gebildeten Männerwelt. Vor allem gilt es den Umsturz und die Negation zu bekämpfen, wo immer sie sich zeigen, und der Umsturz, der gemächtig wie der raditale, ist heutzutage so stark, daß wir alle Ursache haben, die positiven Elemente, wo immer wir sie finden, im Kampfe zu sammeln. Seien wir doch friedlicher gesinnt gegen unsere eigenen Gesinnungs-genossen. Wir haben ja sonst noch Raum genug, uns

im Kampf zu betätigen. Und die friedliche Bestimmung kommt von selber, wenn wir uns keine irgendwie geartete Unfehlbarkeit oder auch nur Kontrollpflicht gegenüber unseren Gesinnungsgenossen zubilligen. Wir wollen niemand die freie Meinungsäußerung rauben; aber jeder soll, ehe er vor die Öffentlichkeit tritt, sich selber ernstlich richten über die Frage: Was bezwecke und was erreiche ich damit? Schade ich nicht vielleicht mehr als ich nütze? Gebe ich nicht den Gegnern willkommenen Stoff und Schwäche ich nicht unsere Reihen? Ich glaube sagen zu dürfen, daß Gesinnliche in dieser Hinsicht sich viel schärfer richten sollen, als Laien, da sie eine viel größere Verantwortung tragen.

Das ist deutlich und scharf, aber gerecht gesprochen. Wo haben die Herren von „Sitz Berlin“ mit samt den Osterdienstagsmännern und der Schopen-Klique bis heute positive Arbeit geleistet! Erfolge können sie nicht aufweisen, umso mehr haben sie aber durch ihre maßlose unehrliche Verächtlichungs- und Verungeltungspolitik niedergelassen, zum Schaden aller christlich Gesinnten. Den schlimmsten Gegnern jeglicher christlichen Glaubensbetätigung in die Hände gearbeitet zu haben, das sind die einzigen „Erfolge“, die bis heute von den Berlinern errungen worden sind.

Was in Westpreußen alles möglich ist!

„Der Holzarbeiter“, Organ des christlichen Holzarbeiterverbandes, teilt in seiner Nr. 32 eine höchst sonderbare Geschichte mit, die man zwar nicht begreifen aber doch darin verstehen kann, daß der Schauplatz sehr nahe an der russischen Grenze liegt. In Gzerst hielten die Tischler einer Firma am 29. Dezember v. J. eine Werkstättversammlung ab, die widerrechtlich von einem Gendarmen, der laut Vereinsgesetz gar nichts in der Sitzung zu suchen hatte, nach einer erregten Auseinandersetzung aufgelöst wurde. Damit fing die Kette der Unbegreiflichkeiten aber erst an. Die örtlichen Polizeibeamten hatten inzwischen das Versammlungsorte belagert und versuchten nun sämtliche Besucher zu protokollieren. Dabei soll der Sekretär Schopohl den Kollegen zuerufen haben, sie sollten ihre Namen nicht angeben. Tatsächlich wurden dann 38 Tischler mit 6 Mark und Schopohl mit 15 Mark Polizeistrafe belegt. Sie legten Berufung ein und wurden vom Schöffengericht in Königsberg selbstverständlich freigesprochen. Der Amtsanwalt hat daneben auch wieder Berufung eingelegt, die noch nicht entschieden ist, aber deren Resultat auch nicht zweifelhaft sein kann.

Gegen Schopohl wurde außerdem noch ein Strafverfahren wegen Vergehen gegen die §§ 110 und 111 des Str.-G.-B. (Widerstand gegen die Staatsgewalt) eingeleitet. Vom Schöffengericht wurde er — ran hören und staune — zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt, von der Strafkammer, die hier zuständig war, aber freigesprochen und die Rollen der Staatskasse auferlegt. Der Staatsanwalt hat sich dabei aber nicht beruhigt und so muß noch eine höhere Instanz darüber entscheiden, ob in Westpreußen das deutsche Vereinsgesetz auch Gültigkeit, oder ob hier die russischen Verhältnisse über die nahe Grenze ausschlaggebend einwirken.

Wie sich das Bild der deutschen Gewerkschaftsbewegung im Kopfe eines westpreussischen Landrats wieder spiegeln kann, ersieht man aus folgendem Schreiben, das den Höhepunkt in diesem Polizeispiel darstellt und dem christlichen „Holzarbeiter“ zugewandt wurde:

Geschäftsnummer 61/10 (Der Strafsache Schopohl.)
 Königsberg, den 5. Februar 1910.

Unter Bezugnahme pp. . . .
 Auf die Bestrafung des Rädelshäupters Schopohl lege ich besonderes Gewicht, da der Vorgang eine unerhörte Aufforderung zum Widerstand darstellt und der freche Einschüchterungsversuch des Polizeibeamten, der leider von beabsichtigtem Erfolge gewesen ist, ohne streng gesetzliche Abmahnung, eine erhebliche Gefahr an einem Orte wie Gzerst schwer wieder einzubringende Einbuße der Autorität der Polizei gewaltig bedeutet.

Auch die Vorsitzenden der drei Berufsvereine verdienen als Einberufer und Teilnehmer der Versammlung eine energische Bestrafung aus § 18 Reichsvereinsgesetz. Die Bestrafung der übrigen Teilnehmer stelle ich anheim. Bei Schopohl liegt meines Erachtens ein Vergehen aus § 110 Str.-G.-B. vor. Von dem Veranlasseten bitte ich, mir Kenntnis zu geben.

gez. Kreisdel.
 An den königlichen Ersten Staatsanwalt hier!

Ein christlicher Gewerkschaftsbeamter, der eine Werkstättbesprechung abhält und sich an das Vereinsgesetz hält, wird hier ohne weiteres mit dem Titel „Rädelshäupter“ belegt. Wenn der Herr Landrat „eine Einbuße der Autorität der Polizeigewalt“ befürchtet, so hat er den denkbar schlechtesten Weg gewählt, um das zu verhindern. Bei den vorhin geschilderten Vorgängen geht eben mehr Vertrauen zu den Behörden verloren, wie in langer Zeit durch eine richtige Auslegung und Handhabung der bestehenden Gesetze wieder eingebracht werden kann. — Man sieht hieran, daß nicht nur in Russland, sondern auch in Westpreußen vieles möglich ist.

Aus der gelben Suoviträge.

„Der Bund“, das Organ der gelben Gewerkschaften und Güttenvereine bringt in seiner Nummer vom 7. August 1910 ein Gedicht, worin erzählt wird, daß die Sozialdemokraten in Chicago einen Friedhof gekauft haben, der dem Zwecke dienen soll, verstorbenen Parteigenossen fern von den Toten der „verlorenen“ bürgerlichen Gesellschaft zu begraben. Die Gelben ulken nun in gequälten jammervollen Versen über diesen Genossenfriedhof. Unter andern „Geistesblitzen“ leisteten sie sich folgende Gemeinheiten:

Der Sozi rennt zur Hölle jetzt
 Mit dem Verbandsbuch hin,
 Der Satan zieht ein ernst Gesicht,
 Es kommt ihm in den Sinn:
 Vom christlichen Verband ein paar,
 Sind doch in seinem Reich,
 Der Sozi hört's und spricht: Ich bleib,
 Schwarz oder rot ist gleich!

Es genügt, wenn wir diese Gehässigkeit niedriger hängen. Aber noch mehr. In derselben Nummer findet sich eine Lebensbeschreibung des 1856 verstorbenen Anarchisten Max Stirner. Dort wird mitgeteilt, daß Stirner eine „Lebedame“ geheiratet habe, die später, nachdem ihr Vermögen vergebend war, nach London und dann nach Australien ging und dort verelendete. Dann heißt es weiter:

„Als sie 1871 ihre Schwester beerbte, kehrte sie nach London zurück. Ihr Leben ging hinfort im Dienste der katholischen Kirche auf, zu der sie sich bekannte. Junge Dirnen, alte Bettelweiber.“

Nicht nur die katholischen Arbeiter, sondern auch die evangelischen Kollegen, welchen der gelbe Sumpf bisher noch genügend bekannt war, mögen hieraus auch die gelbe Moral auf geistigem Gebiete kennen lernen. Wer auf Anstand und Sitte hält als notwendige Voraussetzung zur Anerkennung der Gleichberechtigung des Arbeiterstandes mit den übrigen Ständen, der wendet sich mit Ekel ab von diesen Leistungen der Gelben.

Streiks und Lohnbewegungen.

Der Kampf auf den Seeschiffwerften

Ist jetzt in die vierte Woche eingetreten und dauert weiter fort. Die von verschiedenen Seiten öffentlich geforderte Vermittlung der in Betracht kommenden örtlichen Behörden oder des Reichsamt des Innern hat bisher noch keinen Anstoß zur praktischen Durchführung dieser Forderung ergeben. Die Regierung scheint der Sache sehr gleichgültig gegenüber zu stehen, trotzdem das Reich durch den Stillstand des Schiffsbauwesens empfindlich in Mitleidenhaft gezogen ist. Es ist schwer verständlich, warum die Regierung bei solchen in das ganze Wirtschaftsleben tief einschneidenden Kämpfen immer erst dann eingreift, wenn schon Werte von Millionen verloren und Tausende von Existenzen dem Ruin nahe gebracht sind.

Der Umfang des Kampfes hat sich insoweit noch etwas vergrößert, als in einigen Werftbetrieben sich noch einzelne Gruppen dem Ausstand anschließen, das Aussperren der Unternehmer also nicht abgewartet haben. Nach der Darstellung in der Unternehmerpresse sollen Ende der vergangenen Woche insgesamt 30 800 Werftarbeiter am Ausstand resp. an der Aussperrung beteiligt gewesen sein. Von seiten der sozialdemokratischen Organisationen wurde eine erheblich geringere Zahl angegeben, was vielleicht daraus zu erklären ist, daß die nur ihre Mitglieder der Zählung zu Grunde gelegt haben. Wenn die Angaben der Unternehmerblätter auf Wahrheit beruhen, würden etwa ein Drittel der am Kampf beteiligten Arbeiter in den Streik getreten, zwei Drittel (20 000) aber von den Unternehmern auf die Straße gesetzt sein. Damit scheinen die Aussperrungsgelüste der Scharfmacher im Unternehmerlager aber noch nicht befriedigt zu sein. Am 20. August wurde in der dem Unternehmertum dienstbaren Presse folgende Meldung verbreitet:

Ende August findet eine Sitzung des Gesamtschusses des Verbandes der Eisenindustriellen statt, in der die Frage einer weiteren Aussperrung der Metallarbeiter zur Erledigung kommen soll. Wird diesem Antrage stattgegeben, und das wird in maßgebenden Kreisen angenommen, dann ist mit einer zwölfmal so großen Aussperrung zu rechnen, als die bisher auf den Werften erfolgten. Es kommen in diesem Falle in der Metallindustrie etwa 300 000 Arbeiter in Betracht. (Mh.-Wesf. Btg. Nr. 913 vom 20. August 1910.)

Es wäre jedenfalls unflug, diese Meldung nur als einen Schreckchuck der Unternehmer zu betrachten. Nach ihrer bisherigen Aussperrungskraft ist ihnen die Durchführung dieser ungeheuerlichen Drohung wohl zugunehmen. Was liegt den Scharfmachern an Hunderttausenden von Arbeiterexistenzen, die an dem Werftarbeiterkampf vollständig unschuldig sind, wenn die Unternehmer nur ihre Gewaltpolitik durchsetzen zu können glauben. Es ist daher auch nur eine Streikfüh-

rung der öffentlichen Meinung; wenn die Unternehmerpresse die Schuld an diesem folgenschweren Misserfolge allein den Arbeitern aufladen möchte. Wenn es den Werftbesitzern um die friedliche Regelung der Angelegenheit so zu tun gewesen wäre, hätten sie mit den legitimen Arbeitervertretern, das sind die verantwortlichen Organisationsleiter, verhandeln müssen. Sie hätten ferner den Kampf nicht selbst durch ihren Aussperrungsbeschluss auf sämtliche Werftorte ausdehnen dürfen. Heute sind folgende Orte in den Kampf verwickelt:

Hamburg, Bremen, Bremerhaven, Lübeck, Kiel, Wegeled, Flensburg, Rostock und Stettin.

Zuzug von Arbeitern aller Branchen nach diesen Städten ist streng fern zu halten. Die Mitglieder unseres Verbandes sind gehalten, dem auch in der Praxis nachzukommen. Von Bremerhaven wird berichtet, daß trotzdem noch vereinzelte Kollegen zureisen. Solchen ist eben jegliche Unterstützung zu verweigern. Sie haben dann den Schaden für ihre Nichtbeachtung der Anweisungen zu tragen. Arbeit in den Aussperrungsorten finden sie so wie jetzt nicht. Also Vorsicht!

Leider ist die Taktik der Sozialdemokraten in diesem Kampf wieder alles andere aber nicht einwandfrei. Man sollte halb glauben, daß sie mit Absicht die Einigkeit und Geschlossenheit der Arbeiter zu stören suchten, um dem Unternehmertum in die Hände zu arbeiten. Zuerst ignorieren sie die nichtsozialdemokratischen Verbände vollständig; kaum ist der Kampf ausgebrochen, beginnen auch schon die Verächtlichungen gegen den christlichen Metallarbeiterverband, und zwar ohne jegliche Ursache.

In Stettin hatten die christlichen Metallarbeiter durch ein Inserat in einer öffentlichen Zeitung die unorganisierten Berufsgruppen auf die Geschäftsstelle unseres Verbandes aufmerksam gemacht, ohne die Einigkeit dadurch im geringsten anzutasten. Flugs folgte ein gehässiger Angriff in dem Stettiner Sozialblatt mit der Sensationsüberschrift: „Verrat in Sicht.“ Die sozialdem. „Metallarbeiter-Zeitung“ machte sich diese Verächtlichung prompt zu eigen und fügte noch einige mitternachts an den Haaren herbeigezogene Anrempelungen hinzu. Ohne Verächtlichungen und Verleumdungen geht es bei diesem Organ nun einmal nicht ab. Im Interesse der allgemeinen Arbeiterfrage muß gegen eine solche schöffle Kampfesweise ganz entschieden protestiert werden.

Die christlich gesinnten Metallarbeiter dürfen sich durch solche Machinationen nicht irre machen lassen. Kollegen in den Werftorten; jetzt heißt es um so eifriger für unsern Verband agitieren, damit wir alle Bestimmungsgenossen unter unserem Banner vereinigen.

Zur Beachtung. Bei allen Lohnbewegungen ist jede Woche vor Redaktionsschluss ein Bericht, wenn auch nur per Postkarte, über den Stand der Bewegung einzufenden, andernfalls fällt die Warnung vor dem Zuzug fort.

Werftarbeiter. In folgenden Orten stehen die Werftarbeiter im Kampf: Hamburg, Bremen, Kiel, Bremerhaven, Wegeled, Lübeck, Flensburg, Rostock, Stettin. Der Zuzug von Arbeitern aller Branchen ist fernzuhalten.

Menden i. W. Bei der Firma Theodor Klusenick (Hofstempel), sind wegen Herabsetzung der Akkordpreise Differenzen ausgebrochen. Zuzug von Klempnern, Metallbrüclern und Schleifern ist fernzuhalten.

Schönebeck (b. Magdeburg.) Auf den Rablatores Werken stehen die Arbeiter im Streik.

Emmerich. Ueber die Firma Reintges, Nieder-rheinische Maschinenfabrik, ist die Sperre verhängt worden.

Eberfeld. Die Arbeiter der Firma Jäger, Eisenfabrik, stehen im Streik.

Köln. Sämtliche Arbeiter der Firma Hammelrath u. Co. in Köln-Braunsfeld stehen wegen Akkordabzügen im Streik.

Köln. Sämtliche Arbeiter der „Mausler Eisenwerke“ Blechballagen Fabrik in Köln Ehrenfeld stehen wegen fortgesetzten Lohnabzügen im Streik.

Barmen. Die Former der Wuppertaler Eisenhütte haben wegen Lohnabzügen die Arbeit niedergelegt.

Sundern bei Arnberg i. W. Zur Verteilung des Koalitionsrechts stehen die Arbeiter der Firma Anton Brumberg im Streik.

Falkau (Baden). In der Draht- und Schraubenfabrik Falkau (Aktien-Gesellschaft) stehen die Arbeiter im Streik.

Hemscheid. Die Maschinenbauer und Gießarbeiter der Hemscheider Feltenindustrie stehen in einer Lohnbewegung.

Stuttgart. Die Guss- und Wagenschmiede stehen im Streik.

Bremen. Die hiesigen Schmiede stehen im Streik.

Zuzug ist fernzuhalten.

Bekanntmachung.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 28. August 1910 der fünfunddreißigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 28. August bis 4. September fällig.

Zur Beachtung für wandernde und arbeitslose Mitglieder. Alle Kollegen, die Arbeit suchen, sind verpflichtet, sich stets zunächst bei der örtlichen Leitung des Verbandes zu melden, um sich über die einschlägigen Verhältnisse zu erkundigen. Wo keine freigeleiteten Beamten und Arbeitsnachweise sind, hat diese Meldung dennoch bei dem Ortsgruppenvorstand zu erfolgen. In solchen Orten, wo keine Ortsgruppe oder Geschäftsstelle unseres Verbandes besteht, wende man sich an den zuständigen Bezirksleiter oder den Zentralvorstand. Das gleiche gilt auch für diejenigen Mitglieder, die ihre Arbeitsstelle am Ort wechseln.

Die Aufnahmefähigkeit von allen dem Verband beitretenden Mitgliedern, auch von den aus anderen Organisationen Abtretenden, sind genau auszufüllen, vom Kassierer der Ortsgruppe aufzubewahren und bei der Quartalsabrechnung mit an die Zentrale einzusenden. Die Kassierer mögen dieses genau beachten, um sich später unnötige Arbeit zu ersparen.

Die Abrechnung vom 2. Quartal haben folgende Ortsgruppen noch nicht eingesandt:

- Alme, Bromberg, Clausthal, Darmstadt, Freiburg, Garburg, Göttingen, Grevenerode, Helmstedt, Hattowitz, Hitzsch, Jauterbach, Verbach, Markisch, Neustadt i. S., Oepeln, Reine, Seligenthal, Stengen, Sinsheim, Stuttgart, Triberg, Vossowka, Wiesbaden, Worms.

Die Ortsgruppe Bremerhaven erhält die Genehmigung zur Erhebung eines Extra-Beitrages von 10 Pfg. pro Woche. Die Nichtbezahlung dieses Beitrages hat die Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Aus dem Verbandsgebiet.

Lünen. Rote Heuchler und Hartfäer. In ihrer Nummer 30 regt sich die sozialdemokratische Metallarbeiterzeitung in einer Notiz her. Die gute Finanzlage unseres christlichen Metallarbeiterverbandes aus allen Knopflochern guckt, mit dem obigen heuchlerischen Augenaufschlag gewaltig darüber auf, daß unsere Kollegen in Falkau zur Unterstützung der bereits seit vier Monaten im Kampfe stehenden Kollegen Sammelkassen herausgegeben haben. Wenn doch diese Genossen nur an das Sprichwort gedacht hätten: „Wer selbst im Glashaufe ist, soll andere nicht mit Steinen werfen.“ Zur Illustration des Sammelkassens im sozialdemokratischen Metallarbeiterverband folgendes: Wie bekannt, trat am 1. April ds. J. in Lünen die Arbeiter der Firma Borthoff u. Fühme in den Streik, woran der rote Metallarbeiterverband mit 14 — in Worten: „Bierzehn“ Mitgliedern beteiligt war; während wir mit annähernd 50 Kollegen in Frage kamen! 14 Tage nach dem Streikausbruch spielte in einer Streikkommissionssitzung Herr Kronshage, seines Zeichens Bevollmächtigter der Verwaltungsstelle Dortmund des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes, gewaltig den sitzlichen Entschlafenen, weil der christliche Metallarbeiterverband es gewagt hatte, ohne die Genehmigung des Herrn Kronshage Streikmarken unter seinen Mitgliedern zu verkaufen. Zunächst wurde natürlich dem Herrn Kronshage, der sich einige Tage vorher bei dem Streik der Hitzsch-Dundercher die bei einem Arbeiterführer gewak nichtsmäßige Gemeinheit geleistet hatte, einen unserer Verbandskollegen als die einzige Ursache des Streiks der Hitzsch-Dundercher zu denunzieren, ungewandigt klargestellt, daß die Ausgabe von Streikmarken alleinige Sache des christlichen Metallarbeiterverbandes sei. Dann wurde aber diesem sonderbaren Egenndwächter recht kräftig unter die Nase gerieben, daß bereits am 9. April, als 9 Tage nach dem Ausbruch des Streiks in Lünen Sammelkassen des sozialdemokratischen Gewerkschaftsartells für die „freitenden Metallarbeiter“ umgegangen seien. Die Liste, die gesehen wurde, trug die Nr. 11. Da nun nirgendwo anders im Bereich des Dortmund sozialdemokratischen Gewerkschaftsartells Metallarbeiter streikten, auch nicht gut anzunehmen ist, daß die Herren gerade mit der Nr. 11 aufgehört haben, ist in Lünen und Umgebung kaum eine Tage nach Ausbruch des Streiks mindestens für jedes freitende Mitglied des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes eine Sammelkassette ausgegeben worden.

Auf diese Weise wurde denn auch in Lünen seitens des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes eine nicht mehr zu übersehende Unterstützungs-Korruption getrieben, die jeden ehrlich denkenden Arbeiter empören muß. Es ist dort seitens der Genossen mit den Arbeitergewerkschaften getrieben worden, indem einzelnen nach ihren eigenen Angaben Extra-Unterstützungen von 10-20 Mark pro Woche gegeben wurden. Trotzdem sollen dann die Kranten von sozialdemokratischen Organisationen zu privaten, konfessionellen Wohlfahrts-Einrichtungen gekommen sein, um Unterstützungen zu bekommen, weil ihre Ehemänner den größten Teil der Verbandsunterstützung in Alkohol umsetzen und dann mitunter auf allen Bieren die Pippenkassette befüllen.

Wenn das rote Verbandsorgan davon spricht, daß in Falkau nach Geerhäusermanier von unseren Kollegen die Platte gestrichen worden sei, so haben aber in Lünen die Genossen nach richtiger Hippokratennart die ganze Gegend gebrandmarkt. Zeitweise wurde überhaupt keine Sammelkassette vorgelegt, zum Teil auch erklärt, das Geld wäre für die gesamten Arbeiter bestimmt. Warum dieses Befahren beobachtet wurde, ist leicht erklärlich, weil bei der meist noch auf dem christlichen Standpunkt stehenden Bevölkerung die Gaben nicht so reichlich geflossen wären,

wenn die Genossen ehrlich angegeben hätten, daß sie nur für das Wäckerbüden sozialdemokratischer Gewerkschaften sammeln, während zu christliche Arbeiter ausge-sperrt waren. Für das gesammelte Geld machten dann mehrere der radikalsten Schreier auf eigene Faust Vergütungsreisen, z. B. nach Besede, Lüdinghausen u. a., angeblich, um nach „christlicher Streikarbeit“ zu kämpfen und den verhassten Christen vielleicht etwas am Zeug flicken zu können. Und nun vergleihe man mit einer derartigen, leider in einem Artikel nicht genügend zu schildern den Hitzsch-Dundercher und Strauchritterartikel der Genossen in Lünen das widerliche, heuchlerische Getöse des Genossen Kronshage in der oben erwähnten Streikkommissionssitzung und in der sozialdemokratischen „Metallarbeiterzeitung“ bezügl. Falkau. Da möchte man wirklich mit dem alten Fritz ausrufen: „Mit solchem Gesindel muß man sich herumschlagen.“

Daß den Genossen, vor allem Herrn Kronshage und ebenso seinem famulierenden Zwillingbruder, Herrn Braun vom Gewerkschafts-B. nicht behagt, daß sie ihr Vorhaben, den verhassten christlichen Metallarbeiterverband in Lünen zu schädigen, nicht ausführen konnten, begreifen wir. Es ist aber auch zum verzweifeln, wenn man zu der Rolle des betrübten Lohgerbers verurteilt ist und die schon gegerbten Felle so fortschwimmen sieht. Trotzdem sich sowohl Herr Kronshage wie Herr Braun über ein Vierteljahr lang die redlichste Mühe gegeben haben, trotzdem beide Herren, um mit der roten Metallarbeiterzeitung zu reden, die ganze Zeit sechs Meilen gegen den Wind nach Erkelenztröpfchen roden, nichts, aber auch garnichts in Zertrümmerung des christlichen Metallarbeiterverbandes zu erreichen, ist natürlich schmerzhaft. Ja, wenn Herr Kronshage nicht so früh der Kasse die Schelle umgehängt hätte, wenn er nicht schon am 27. Mai zu früh triumphierend ausgerufen hätte: „Jetzt wird Lünen rot angestrichen!“ Unsere Kollegen wissen heute in Lünen und auch anderswo ganz genau, was sie von diesen Leuten zu erwarten haben. Wer es noch nicht wußte, dem hat es das Unternehmerorgan, die „Dortmunder Zeitung“ bestätigt, daß in den 20 oder 30 Jahren, wo die sozialdemokratischen und Hitzsch-Dundercher Gewerkschaften in Lünen allein waren, nichts aber auch garnichts für die Arbeiter unternommen wurde, und erst als der christliche Metallarbeiterverband in Lünen einsetzte, von ihm die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse energisch in Angriff genommen wurde. Und so wird es auch in Zukunft bleiben; trotz aller Verdächtigungen sozialdemokratischer und Hitzsch-Dundercher Reichthümer werden auch in Zukunft die Lünen Metallarbeiter dem christlichen Metallarbeiterverband treu bleiben und ihm immer neue Kämpfer zuführen.

Hagen-Schwelm. (Betrübte Lohgerber im Ennepetal.) Die vor kurzem im Hagen-Schwelm Gebiete beanbete Metallarbeiterausperrung hat unsern „Freunden“ roter Couleur anscheinend nicht den erwarteten Erfolg in punkto Aufnahme neuer Mitglieder gebracht. In ihrer Katerstimmung glaubten die Herren Spiegel u. Co. nun am besten zu handeln, wenn sie einen Selbstzug gegen den christlichen Metallarbeiterverband in den letzten. Ehrlich ist es zwar nicht, wenn man Organisationen, die wochenlang treu mitkämpften, hernach zu verlastern sucht; aber aus ihrer Haut können die „Genossen“ nun einmal nicht heraus. Was kümmert es sie, ob die Einigkeit unter den Arbeitern gestört wird, die Hauptfrage bleibt für sie immer: wie können wir die Arbeiter am besten verheizen. Unter Zustimmung aller anwesenden Metallgenossen konnte daher am 7. August ein Genosse Feh von Hagen auf der Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins den Anwesenden warm ans Herz legen, die Metallarbeiterbewegung zu benutzen, um für die sozialdem. Presse zu agitieren. Feh meinte, nach dem Berichte der „Freien Presse“ (soziald. Organ): „Es sei Sache des Metallarbeiterverbandes, seine ganze Aufmerksamkeit den neuen Mitgliedern des Verbandes zuzuwenden, um sie für die Partei und deren Presse zu interessieren.“

Die letztere Aufgabe war nun für die Genossen nicht so einfach. Denn diejenigen, die man interessieren soll, fehlten, nämlich neue Mitglieder. Nur ganz spärlich waren die Ausnahmen eingelaufen. Flug beschloß man im hohen Rat, nunmehr aber den Kampf gegen die bösen Christlichen zu eröffnen. Mit offenem Mut zu kämpfen, fehlte indes der Mut. Man verschonte sich daher hinter der „Freien Presse“, die am 23. Juli folgende Notiz in Fettdruck brachte:

„Machtung Metallarbeiter! Auf dem Gimpfelfang gehen die Vertreter des christlichen Metallarbeiterverbandes. Sie verlangen, daß die Kollegen, die vom christlichen Verband Unterstützung bezogen haben, sich durch Unterschrift verpflichten, drei Jahre dem christlichen Verband anzugehören. Möge kein ehrlicher Arbeiter auf diesen Trick hereinfallen.“

Beim Lesen der Notiz werden auch wohl manche Genossen erst nach dem Titel der Zeitung gesehen haben, denn daß ein angeblisches Arbeiterblatt so etwas schreiben kann, sollte man schlechterdings für unmöglich halten. Was wollte man mit den Zeilen sagen? Nun nichts anderes als: Metallarbeiter, betriegt eure Organisation und eure Mitarbeiter; indem ihr deren finanzielle Hilfe in Anspruch nehmt; dann handelst aber genau so wie jene Elemente, die auch wir gewöhnlich „Kassennarber“ nennen!

Genieß eine nette Moral, wie sie hier die „Freie Presse“ empfiehlt. — Der Trick hat indessen zum großen Leidwesen der Genossen nichts genutzt. Man setzte sich daher hin und schrieb ein Flugblatt, dessen Inhalt jedoch bezart konfus war, daß man schnell ein zweites fabrizierte, um den guten (?) Eindruck zu verwischen, den das erste bei den Arbeitern gemacht hatte. Am 9. August brachte die „Freie Presse“ einen Artikel unter der Ueberschrift: „Nachklinge zur Ausperrung im Hagen-Schwelm“, unterzeichnet vom Genossen B. (Berling. D. S.) In einer ganz vertierlichen Art versucht B. nachzuweisen, der christliche Metallarbeiterverband habe bei der Ausperrung nicht korrekt gehandelt, habe Verpflichtungen nicht gehalten usw. Dabei meiß jeder objektive Arbeiter, daß der christliche Metallarbeiterverband bei der Ausperrung seine Pflicht voll und ganz getan hat.

Welche Bewandnis hat es nun mit einer Unorganisierten? In der ersten Kombi-Unterschiedung am 28. April wurde beschlossen, keine Unorganisierten während des Kampfes aufzunehmen, noch sie zu unterstützen. Auch wistimmten dem Beschlusse zu, der, wohlgemerkt, von den Genossen Spiegel-Düsseldorf beantragt war. In dem Protokoll vom 28. April heißt es ausdrücklich: „Spiegel erklärt, daß er die soziald. Beamten angewiesen habe, keine Unterstützung an Nichtorganisierte zu zahlen.“ Erst nachdem die Vertreter vom S.-D. Gewerkschafts-B. zugehoben, sollte die örtlichen Beamten des soziald. Metallarbeiterverbandes ihre Zustimmung gegeben, erfolgte sie auch unsererseits. Trotzdem bringt man es fertig, den Arbeitern vorzuschreiben, Weinbrenner vom christl. Metallarbeiterverband haben den Antrag gestellt. Warum nicht der Wahrheit die Ehre gegeben. Genosse B.?

Vorab wollen wir feststellen: Bis zum 11. Juni hatten die christliche Metallarbeiterverband streng an diesen Beschlusse gehalten. Am 11. Juni schickten nun die Verhandlungen, welche zwischen dem Arbeitgeberverein und den Arbeiterorganisationen gepflogen waren. Gemäß dem Beschlusse des Arbeitgebervereins wurde der Rest der bis dahin noch beschäftigten Arbeiter gleichfalls ausgesperrt. Weitere 8- bis 10000 Arbeiter kamen neu in den Kampf. Eine jede Organisation, die es aufrechtigt mit den Arbeitern meinte, mußte sich nun die Frage vorlegen: ist es zu verantworten, den Kampf fortzusetzen, ohgleich auf Vertreiben des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes 18000 Arbeiter während des Kampfes nicht unterstützt, d. h. hungern sollten?

Die Antwort konnte nicht anders lauten: entweder der Kampf muß abgebrochen, oder die Unorganisierten, denen kaum 4000 Organisierte gegenüberstanden, müssen unterstützt werden. Wie wir aus guter Quelle wissen, war Genosse Spiegel für das erstere. Allein, die örtlichen Führer, Müller, Berling und Ernst, waren dagegen, weil sie befrüchteten, die Vorgänge anlässlich der im Vorjahre beanbete Ostfälische Hammerbeschäftigung könnten sich wiederholen. Am 12. Juni 1909 gab es bekanntlich eine Palastrevolution, im soziald. Verband zu Hagen, indem der Beamte Donath (unser Fritz!) kurzerhand abgesetzt wurde und etwa ein halbes Tausend Mitglieder ihren Austritt erklärten. Weil also die soziald. Führer befrüchteten, ihres Postens entsetzt zu werden, wurden Tausende von Arbeiterexistenzen auf's Spiel gesetzt, mit in die Ausperrung verwickelt.

Unterstützen konnte und wollte man die Unorganisierten nicht. Die Motive sind begreiflich, denn der „Auflustum zu Stuttgart“ wäre ebenf. ins Schwanken geraten. Dieses uneheliche Treiben der Genossen konnten wir nicht mitmachen. Wir gaben daher die Aufnahmen frei und unterstützten die unorganisierten Arbeiter. Darob entstand nun große Wut bei unsern betrübten Lohgerbern, denn die schönsten Hoffnungen durchkreuzten die verhassten Christlichen. Hunderte von Kollegen, die man so gern im „Deutschen“ gehabt hätte, kamen zu uns. Nun, wir fühlen es den Genossen nach; es ist ein bitteres Gefühl, wenn selbst in roten Hochburgen der christliche Metallarbeiterband einbringt, aber ändern läßt es sich nicht. Die „alte Burgherrlichkeit“ ist eben für die Genossen im Ennepetal vorbei. Alles Schimpfen und Toben über den Gegner ändert daran nichts. In letzterer Beziehung leistet der Artikel B. in der „Freien Presse“ das Menschennögliche. Selbst vor den gemeinsten Verdächtigungen scheut man sich nicht zurück. So heißt es u. a.:

„Ein weiteres Vorkommnis trug ebenfalls nicht dazu bei, das Vertrauen zum christlichen Metallarbeiterverband zu stärken. Als die Verhandlungen am 11. Juni sich zerbrachen hatten, wurde zwischen den beteiligten Organisationen vereinbart, daß der Beschluß der Vollversammlung zu dieser Sache durch je einen Vertreter der beteiligten Organisationen dem Geschäftsführer der Unternehmer mitgeteilt werden sollte. Trotz längerem Wartens am Morgen des 13. Juni war der Vertreter der christlichen Organisation nicht zu sehen. Als dann die Vertreter vom Deutschen Metallarbeiterverband und vom Hitzsch-Dundercher Gewerkschaftsverein in das Bureau des Geschäftsführers des Arbeitgebervereins für Hagen-Schwelm, des Herrn Jacobs, kamen, befand sich zum Erstaunen der beiden Organisationsvertreter Herr Wef, Beamter des christlichen Metallarbeiterverbandes für Hagen, daselbst in trauter Unterhaltung mit Herrn Herrn Jacobs!“

Wie war es nun mit der trauten Unterhaltung? Wie schon bemerkt, scheideten am 11. Juni die Verhandlungen zwischen den beiden Parteien. Der Arbeitgeberverein vereinbarte mit den Gewerkschaften laut Protokoll: „Die Nachrichten über die Annahme oder Nichtannahme der gefassten Beschlüsse durch die Arbeiterversammlungen werden an den Geschäftsführer Jacobs (vom Arbeitgeberverein, D. S.) bis zum 13. Juni 1910, vorm. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, abgegeben.“

Die Organisationsvertreter kamen dahin überein, am 13. Juni, morgens 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, zusammen zu treffen, um gemeinsam zum Arbeitgeberbureau zu gehen. Durch dringende Arbeit verhindert, konnte Kollege Wef zur festgesetzten Zeit nicht mit den übrigen zusammenkommen und ging daher direkt zum Herrn Jacobs; jeßtreibend in der sicheren Annahme, Spiegel vom soziald. Verband und Schumacher vom S.-D. Gewerkschafts-B. dort zu treffen. Dieses traf indes nicht zu, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr war dort Wef angekommen, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr trafen Spiegel und Schumacher ein. Diesen harten Vorgang benutzten die Genossen nun, um die Ehre des Gegners zu verächtigen. Wirklich ein erbärmliches Treiben. Nur Elemente, die jeden Moment bereit sind, Arbeiterverrat auszuüben, können etwas derartiges leisten, wie es hier die Genossen tun.

Humoristisch muß es einem da amuseen, wie nervös die Genossen vom Deutschen Metallarbeiterverband werden, wenn man ihrer Ehe zu nahe tritt. Sofort broht man mit dem Staatsanwalt. So sollen mehrere S.-D. Gewerkschaften den Genossen die bekannte Frühstücks-geschichte des Vorsitzenden vom sozialdem. Verband vorgehalten; ferner uneheliche Sachen vom Bezirksleiter Schindel herbeige-

haben. Mit diesen Verhältnissen soll das „Lügenmaul“ — wie die Genossen von Gevelsberg in einem Zirkular sich ausdrücken — vor Gericht gestopft werden. Es sind doch patente Herren, diese sozial. „Führer“ im Ennepetal. Weisen Sie gar nicht, wie lächerlich ihr Verhalten wirken muß?

Der Deutsche Metallarbeiterverband hätte alle Ursache, bei Angriffen auf den Gegner recht vorsichtig zu sein. Denn sein Verhalten während und nach der Aussperrung hat bewiesen, daß er das Vertrauen der Arbeiter nicht verdient. Bis dato ist es wohl noch nicht dagewesen, daß Arbeiterführer glauben machen wollen, hungernde Arbeiter könnten Kämpfe führen. Nun, die Schwelmer Genossen waren doch etwas vernünftiger. Sie kalkulierten, wenn „unser Deutscher“ keine Kamotten hat, muß eben gesammelt werden, damit das sozialdemokratische „nommee“ gewahrt bleibt. In Schwelm sind nämlich vom „freien“ Gewerkschaftspartei Sammellisten herausgegeben worden, um sich nicht zu sehr der Gefahr einer Blamage auszuweichen. Hierauf hieß es allerdings, die Christlichen waren diejenigen, welche zuerst Sammellisten verbreiteten, obwohl Beweise nicht erbracht werden konnten. In einer kombinierten Sitzung erklärten selbst sozialdemokratische Arbeiter: Vor Herausgabe der Listen vom „freien“ Gewerkschaftspartei sind keine anderen im Umlauf gewesen; wer das Gegenteil behauptet, der schwindelt.

Der christliche Metallarbeiterverband kann seine Stellung während der Aussperrung sehr gut verantworten. Im vollsten Maße hat er seine Pflicht als Arbeiterorganisation erfüllt. Den besten Beweis dafür geben die 1500 Arbeiter, welche sich unserem Verbände in einigen Wochen angeschlossen haben. Und tagtäglich kommen noch Neuzugänge hinzu. Christliche Arbeiter erkennen eben, welches wertvollste Spiel im sozialdemokratischen Verbände mit den Arbeiterinteressen getrieben wird.

Also ihr betrübten Wohrgerber im Ennepetal! Euer Beter- und Morbidschreien nützt nichts. Im Gegenteil, die christlichen Arbeiter werden dadurch immer mehr zusammenschließen. Weitere Stärkung des christlichen Metallarbeiterverbandes wird für sie die Parole der Zukunft sein.

Subweiler (Saar). Unser Bergmannsdorf war einer der ersten Orte an der Saar, wo die christlichen Gewerkschaften Eingang fanden. Außer 3000 Bergarbeitern wohnten hier auch 300 Grubenhandwerker und Maschinenisten. Leider haben die letzteren früher den christlichen Gewerkschaften nicht das Interesse entgegen gebracht, wie ihre Kameraden von der Kohle, von denen seit Jahren 1000 Kollegen im Gewerkschaftsverband christlicher Bergarbeiter organisiert sind.

Doch seit einiger Zeit scheint auch unter den Zechenmetallarbeitern und Maschinenisten das Organisationsinteresse größer geworden zu sein, denn eine Anzahl dieser Kollegen hat sich in letzter Zeit dem christlichen Metallarbeiterverband angeschlossen.

Am 17. August fand eine öffentliche gut besuchte Grubenhandwerker- und Maschinenisterversammlung statt, in der der Landtagsabgeordnete Kollege Sauer mann als Redner erschienen war. Kollege Sauer mann hatte den Vorsitzenden des Lokalverbandes, Herrn Weit, schriftlich zu dieser Versammlung eingeladen. Er war denn auch mit einigen Anhängern erschienen.

Kollege Sauer mann kennzeichnete in seinem Referat die Zentralisationsbestrebungen, die heute auf den Gebieten der Industrie, im Verkehr, im Handel und der Landwirtschaft zu verzeichnen sind. Größere Rentabilität der Betriebe ist die Ursache dieser Entwicklung. Die Folgen wären größere Arbeitermassen bei einer Gesellschaft. Diese Zentralisationsbestrebungen mußten natürlicherweise auf der anderen Seite zentralisierte Berufsverbände hervorrufen. Die verschiedenen Stände und auch der Arbeiterstand haben sich solche Organisationen geschaffen, um mit Erfolg ihre wirtschaftlichen Interessen wahrnehmen zu können. Sollen solche Organisationen wirklich Massenorganisationen darstellen, dann muß alles Fremde ausgeschlossen werden, d. h. sie müssen interkonal und politisch neutral sein. Dies ist bei den christlichen Gewerkschaften der Fall. Jede Zersplitterung, auch lokaler Natur, ist für die Arbeiterschaft, also für die Grubenhandwerker und Maschinenisten, schädlich.

Redner schilderte dann eingehend die Lage der Grubenhandwerker und Maschinenisten und, wie nach, wie diese infolge Mangel an jeglicher einflussreicher Organisation bis vor kurzer Zeit in der Entwicklung zurück geblieben sind gegenüber den Bergarbeitern. Solange wie die Grubenhandwerker und Maschinenisten sich nicht in noch größerer Zahl dem christlichen Metallarbeiterverband anschließen, ist eine Vertretung ihrer wirtschaftlichen Vertretung unmöglich, auch im Parlament. (Beifall).

Der Vorsitzende Kollege Wacker hat, bevor er die Diskussion eröffnete, daß die anwesenden Vertreter des Lokalverbandes der Grubenhandwerker, darunter auch der Vorsitzende Herr Weit, in der Diskussion ihren Standpunkt vertreten möchten bezüglich Lokal- oder Zentralorganisationen. Persönliche Differenzen können doch unmöglich für einen denkenden Arbeiter in einer so wichtigen Frage ausschlaggebend sein. Da keiner der anwesenden Lokalverbände das Wort wünschte, nahmen die Kollegen Baltrusch und Wacker zur Diskussion das Wort. Beide Kollegen wiesen auf das arbeiterschaftliche Spiel der Grubenhandwerker und Maschinenisten hin, welches dieselben betreiben, in dem sie sich außerhalb der Arbeiterbewegung an der Saar stellen und forderten zum Beitritt in den christlichen Metallarbeiterverband auf.

Hoffentlich hat diese Versammlung den uns noch fern liegenden Kollegen gezeigt, daß die treibenden Kräfte des Lokalverbandes nicht im Interesse der Grubenhandwerker an ihrer unhaltbaren und ohnmächtigen Organisationsform festhalten, sondern aus rein persönlichen Interessen, denn wer eine gerechte Sache vertritt, braucht sich nicht zu schämen, dieselbe auch öffentlich zu verteidigen, hierzu sollte aber den Herren der Mut.

Aufklärung tut hier not. Deshalb muß es sich jeder Kollege zur Pflicht machen, ausständig in den Werkstätten tätig zu sein, dann wird auch in Dudweiler bald die Zeit kommen, wo der größte Teil der denkenden Grubenhandwerker und Maschinenisten im christlichen Metallarbeiterverband ihre alleinige Interessvertretung erblickt.

Vom Schwarzwald. Die Zusammenkunft der christlichen Gewerkschaften des Schwarzwaldes nahm am Sonn-

tag, 14. August, auf dem Hirzwalde, vom prächtigsten Wetter begünstigt, einen schönen Verlauf. Christliche Arbeiter aus Willingen, St. Georgen, Triberg, Furtwangen, Güttenbach, Börsenbach, Schramberg, Lauterbach, Schwenningen, Donaueschingen und Fallau waren zahlreich erschienen, um neben den ernstlichen Aufgaben und Arbeiten, die jahraus, jahrein von den christlichen Gewerkschaften geleistet werden, auch einmal einige Stunden in zwingender Unterhaltung mit Gleichgesinnten des Industriegebietes und im Kreise der Familie zubringen zu können.

Die munteren Weisen der Stadtpfelle von St. Georgen, sowie humoristische Vorträge einzelner Teilnehmer sorgten abwechselnd für eine gemütlige Stimmung. Mit vielem Beifall wurden insbesondere auch die Rezitationen des Furtwanger Verfassers der „Schwarzwälder Kuchgloden“ aufgenommen.

Anstelle des verhinderten Fräulein Dr. Imke legten dann eine Arbeiterin des Schwarzwaldes und Gewerkschaftssekretär Kühn-Pforzheim die große Bedeutung und Entwicklung der christlichen Gewerkschaftsbewegung in fernigen Ansprachen dar. Erstere wies insbesondere darauf hin, wie allenthalben in den übrigen Bezirken Deutschlands die Arbeiterschaft den Wert der Organisation erkannt hätte und wie infolge dessen auch die Gewerkschaften zum großen Nutzen des Arbeiterstandes und im Interesse der Allgemeinheit ihre wohltuende Wirkung entfalten können. Leider lasse die Eingeit und Geschlossenheit der Arbeiter des Schwarzwaldes noch sehr viel zu wünschen übrig. Hier gelte es insbesondere unermülich zu arbeiten, damit auch die große Masse der Arbeiter aufgeklärt und der Organisation zugeführt würde. Mit einem kräftigen Appell an die Frauen, auch sie möchten der christl. Gewerkschaftsbewegung Sympathie entgegenbringen und die Männer in der Organisationsarbeit unterstützen, schloß die Rednerin ihre mit großer Wärme vorgetragenen Ausführungen.

Gewerkschaftssekretär Kühn legte in markanten Strichen die Geschichte der christlichen Gewerkschaften dar. Unter großen Schwierigkeiten haben sich dieselben außerordentlich günstig entwickelt und trotz der unbeschreiblichen Gegenwehr von den verabschiedeten Seiten haben dieselben sich auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens gebührenden Einfluß verschafft und in vollem Umfange die gestellten Aufgaben erfüllt. In weiteren Darlegungen behandelte Redner alsdann den Unterschied zwischen christlichen und „freien“ Gewerkschaften, wie letztere mit den verschiedensten Mitteln die christlichen Gewerkschaften bekämpfen und sie bei Lohnbewegungen auszuweichen oder gar an die Wand zu drücken suchten. Den Schaden hierbei haben allein die Arbeiter zu tragen, wie an einigen Beispielen überzeugend dargelegt wurde. Trotz alledem aber sei es nicht möglich gewesen, die gesunde Entwicklung der christlichen Arbeiterschaft aufzuhalten. Die geistige Schulung der christlichen Arbeiter habe dazu beigetragen, dem Arbeiterstande das Gewissen zu schärfen, und es ermöglicht, daß der Arbeiter über die ihn interessierenden Fragen ein selbstständiges Urteil sich bilden kann. Dringend notwendig sei, auch ferner für die Ausbreitung der christlichen Gewerkschaften Sorge zu tragen und an der Schulung und geistigen Erziehung des Arbeiterstandes zu arbeiten. Reicher Beifall lohnte den Redner und ein gemeinschaftliches Lied „Treue zur Fahne“ ließ erkennen, daß seine Worte auf guten Boden gefallen sind.

Noch eine kurze Zeit gemütlischen Beisammenseins, und die Teilnehmer zogen allmählich wieder der Heimat zu. Wir sind überzeugt, daß die Veranstaltung nicht nur alle Teilnehmer befriedigt, sondern auch, und das ist die Hauptsache, das Vertrauen zur christlichen Gewerkschaftsbewegung weiter gefestigt hat. Und wenn auch auf dem Schwarzwald immer mehr Arbeiter den Weg in die Organisation finden, dann wird das nur dem ureigensten Interesse derselben dienen. Darum, christliche Arbeiter, schließt Euch der Berufsorganisation an!

Ulm. Die Zustände bei der Firma Steinle, Spengler und Installation, verdienen es einmal öffentlich kritisiert zu werden. Sehr zu hapern scheint es mit der Erfüllung der gesetzlichen Krankenversicherungspflicht. Schon mehrfach ist es vorgekommen, daß Arbeiter in einer zu niedrigen Klasse angemeldet waren, während ihnen aber die Beiträge für die höheren Klassen am Arbeitslohn in Abzug gebracht worden waren. Es fällt schwer, nur ein Versehen hier anzunehmen, da sich derartige Unregelmäßigkeiten schon mehrfach wiederholt haben.

Schlamm steht es auch mit der Behandlung der Arbeiter in diesem Betrieb aus. Einem Gesellen wurde der Ausbruch entgegen geschleudert: „Wenn Sie nicht still sind, hau ich Ihnen den Hammer auf den Kopf.“ Dabei wurde mit einer Axt nach dem Arbeiter geworfen, die dem Arbeiter die Kleider beschädigte. Die Sache ist zur Anzeige gebracht, so daß dem Herrn Steinle hoffentlich vom Gericht Befehlung darüber zu teil wird, wie weit ein Arbeitgeber seinem Gesellen gegenüber gehen darf. Er wird dann auch hoffentlich einsehen lernen, daß es auch seinem Geschäft viel zuträglich ist, mit den Arbeitern in Frieden auszukommen.

Die Schuld an diesen Missetatungen liegt aber nicht allein beim Firmeninhaber, sondern zum großen Teil bei den Arbeitern selbst, weil sie zum größten Teil unorganisiert in den Tag hineinleben und sich somit alles ruhig gefallen lassen müssen. Für Klimbin-Vereine und allen möglichen Trüben hat man Geld, aber für das notwendige, für die Berufsorganisation haben sie nichts übrig, da fehlt ihnen das bisschen Opferwilligkeit und die nötige Solidarität. Einer sucht sich auf Kosten des andern lieb Kind zu machen und auf diese unehrliche Art und Weise Vorteile zu verschaffen. Das Ende vom Lied ist dann, daß der Prinzipal mit allen spielen kann wie die Kage mit der Maus. Auf die Dauer muß das die Verhältnisse geradezu unerkennbar machen.

Darum endlich aufgewacht, Kollegen von Ulm, soweit Ihr noch keiner Organisation angehört. Ermannt Euch zur Berufsolidarität und Opferwilligkeit, tretet ein in den christlichen Metallarbeiterverband, um gemeinsam für eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse eintreten zu können.

Gamm (Weiß). Schon seit einigen Jahren werden die Handwerker und Tagesarbeiter der Mt.-Gef. Pforzheim, Mt. Weiß, Union, bestrebt, den Beihnstundentag zu erlangen, allerdings ohne organisiert zu sein. Das ginge auch so, glaubten sie. Man fertigte ein Schriftstück an, setzte

einige hundert Namen darunter, und der Beihnstundentag mußte kommen. Aber er kam nicht.

Vernünftigerweise zogen die Kollegen nun die richtigen Lehren aus der Situation und organisierten sich im christlichen Metallarbeiterverband. Ein Betrieb nach dem andern trat unserem Verbands bei. Jetzt konnten die Kollegen ernsthaft darangehen, die Befestigung der einstündigen Schicht in die Wege zu leiten. Für die einzelnen Betriebe wurden Eingaben gemacht und diese durch die gewählten Kommissionen vertreten. Der Erfolg war, daß vom 1. Juli bezw. 1. August an die zehnstündige Schicht eingeführt wurde; selbstverständlich wird der Stundenlohn dementsprechend erhöht, damit die Kollegen keinen Ausfall an Lohn haben.

Wenn nun auch nicht alle Wünsche erfüllt sind, so ist doch der erzielte Erfolg nicht zu unterschätzen. Hoffentlich ziehen auch die Unorganisierten, die hierzu gar nichts beigetragen haben, und die sich jetzt auch täglich 1 Stunde mehr ihrer Familie widmen können, die richtige Lehre hieraus und treten ein in die Reihen ihrer vorwärtsstrebenden Kollegen, dann werden sich auch die anderen Wünsche noch verwirklichen lassen.

Bezeichnend war bei dieser Angelegenheit das Verhalten eines Betriebsführers. Als die Kollegen vorstellig wurden, geriet der Herr in furchtbare Erregung. Er meinte, wenn die Arbeitszeit zu lang sei, der möge doch seine Entlassung nehmen, dem Verbands ließe sich die Firma überhaupt nichts anbringen usw. Als dann nach kurzer Zeit der Beihnstundentag kam, jedenfalls infolge der besseren Einsicht der Direktion, da meinte dieser Herr, die Arbeitszeitverkürzung trete ein, natürlich nicht infolge der Eingabe der organisierten Arbeiter, sondern man sei schon lange gesonnen gewesen, diese einzuführen, worüber alle Eingeweihten verständnisvoll lächeln mußten.

Warum im Ansehn diese Geizigkeit, die sich unter andern darin äußerte, die Gewerkschaftsbeamten in den Augen der Kollegen herunter zu setzen. Wir haben der Sache keine Bedeutung beigelegt; unsere Kollegen wissen schon, was sie an ihren Führern haben. Wir erwägen die Sache nur, um zu zeigen, wie schwer es manchem wird, sich mit den gegebenen Verhältnissen abzufinden. Hoffentlich kommt auch dieser Herr bald zu der Erkenntnis, daß es ein vergebliches Beginnen ist, das Rad der Zeit in seinem Lauf aufzuhalten, und söhnt sich mit dem Gedanken an, daß auch der Arbeiter an den allgemeinen Kulturanschaffung teilnehmen will.

Den Kollegen aber rufen wir zu: Haltet treu zusammen im christlichen Metallarbeiterverband. Holt auch von letzten Unorganisierten in unsere Reihen, desto eher wird es möglich sein, unsere berechtigten Wünsche erfüllt zu sehen.

Wiesbaden. Zu der Sitzung unter „Gegen ohne Ende“ in Nr. 34 unseres Organs sei betreffs der Terrorismusgeschichte aus Wiesbaden heute noch folgendes nachgetragen: In Nr. 33 der sozialdemokratischen Metallarbeiterzeitung besaß sich ein Berichterstatter von hier mit der umdängst in der Maschinenfabrik Wiesbaden stattgefundenen Lohnbewegung. Daß die dort errungenen Erfolge in allen Tonarten gepriesen werden, versteht sich von selbst bei diesen Fraßhänseln. Unsere Aufgabe soll es heute nicht sein, näher auf diese Bewegung und die dabei erreichten „Erfolge“ einzugehen; wir können uns dies umsomehr erlauben, da ja der „Berichterstatter“ selbst zugibt, wie zweifelhaft diese „Erfolge“ gewesen sind.

Etwas anderes ist es, was uns nötigt, den Bericht etwas niedriger zu hängen; dies umsomehr, weil daraus aufs neue hervorgeht, mit welchen Mitteln man im sozialdemokratischen Verbände arbeitet, um auf die denkmäler Arbeitermassen einzuwirken.

In dem Bericht wird unter anderem erwähnt, daß ein Hobler Palm mit seinen beiden Schwägern aus dem sozialdemokratischen Metallarbeiterverband ausgeschlossen und vom christlichen Verbände mit offenen Armen aufgenommen worden sei. Hier ist richtig zu stellen, daß Palm am 29. Mai bez. J. abgetreten und seine beiden Schwäger neu eingetreten sind. Die Ausschließung von Palm kann erst nach seinem Uebertritt erfolgt sein, wie dies im sozialdemokratischen Metallarbeiterverband Praxis zu sein scheint.

Dieser Palm war nun die Ursache zu einer Arbeitsniederlegung in der Maschinenfabrik Wiesbaden und das kam so: Die beiden Schwäger von Palm, die bei ihm wohnten, lebten seit einiger Zeit mit einem im selben Hause wohnenden Arbeiter Schipper in Feinde. Am 28. Juli abends, als Schipper nach Hause kam, gab es auf der Treppe eine neue Szene, die bedauerlicherweise zu einem schlimmen Ende führte. Einer der Schwäger schloß nämlich dabei auf Schipper und traf ihn so unglücklich, daß der Tod sofort eintrat. Eine vom sozialdemokratischen Metallarbeiterverband am 29. Juli abgehaltene Betriebsversammlung stellte sich auf den Standpunkt, daß Palm der eigentliche Urheber des Mordes sei und man deshalb nicht mehr mit ihm arbeiten wolle. Trotzdem die Arbeit niedergelegt wurde, weigerte sich die Firma, den Palm zu entlassen, da doch noch gar nicht erproben sei, daß Palm überhaupt mit dem Mord in Verbindung zu bringen sei. Am 30. Juli legte Palm die Arbeit freiwillig nieder und damit war der Stein des Anstoßes für die Genossen befestigt.

Gewiß die Tatsachen, daß mit der Tat, die von dem Schwager des Palm begangen wurde, die Mitgliedschaft des Palm wie auch seiner Schwäger ein Ende in unserem Verbände gefunden, soll hier auch noch erwähnt werden. Damit wäre eigentlich die ganze Sache für uns erledigt gewesen. Aber die Schreibweise des Berichterstatters erfordert noch eine weitere Feststellung auch nach einer anderen Seite. Denn dort wird die traurige Angelegenheit des Mordes in einer Weise hingestellt, als wenn der christliche Metallarbeiterverband dafür verantwortlich sei. Demgegenüber sei aber festgestellt, daß, wenn überhaupt jemand die Verantwortung für den nach Meinung des sozialdemokratischen Berichterstatters wirtlichen Urheber des Mordes hat, dann ist es nicht der christliche, sondern der sozialdemokratische Metallarbeiterverband. Während der zweimonatlichen Mitgliedschaft des Palm im christlichen Verbände, wo derselbe nicht in einer einzigen Versammlung war, konnte ja gar eine Bildungsarbeit nicht geleistet werden.

Aber Palm war vorher jahrelang Mitglied im sozialdemokratischen Metallarbeiterverband und sogar die letzten 6 Jahre

Raffinerie in der Ortsverwaltung Wiesbaden, also sogar Vorstandsmitglied.

Der Mann ist also das wertvollste Erziehungsprodukt des heutigen Arbeiterverbandes.

Der Berichterstatter der „Met.-Ztg.“ hätte daher Milger gehandelt, wenn er diese bedauerliche Angelegenheit nicht in solcher unheilvoller Weise gegen den christlichen Metallarbeiterverband ausgeschaltet hätte.

Dortmund. Zahlreich hatten sich die Mitglieder unserer Ortsgruppe am 7. August zur Quartalsversammlung eingefunden. Circa 350 Kollegen füllten den Saal des Gewerkschaftshauses.

Einiges seiner Ausführungen warf er die Frage auf, was hat die Religion, bei uns das Christentum, mit der Arbeiterbewegung zu tun? Nicht wenige, so z. B. die große Masse der Sozialdemokraten, vertreten den Grundsatz, beide sollen voneinander getrennt sein.

Der Haß der Sozialdemokratie gegen das Christentum hat seine Ursache darin, daß das Christentum noch immer am besten vor ersterer bewahrt. Das sieht die Sozialdemokratie ein und darum bekämpft sie dasselbe mit allen Mitteln.

Die Arbeiter gibt dann ein Bild von der bisherigen Wirksamkeit des Christentums. Durch die Proklamierung der Menschenwürde wurde indirekt die Abschaffung der Sklaverei erreicht und die wertvolle Arbeit geachtet.

Herr Professor Rosenberg befaßte sich dann mit dem interkonfessionellen Charakter der christlichen Gewerkschaften. Das Christentum ist in Konfessionen getrennt. Dies läßt sich nicht ändern und muß als eine Tatsache hingenommen werden.

Kollege Kreil erstattete hierauf den Quartalsbericht. Die Ortsverwaltung hatte in bezug auf Mitgliederentwicklung im 2. Quartal sehr erfreuliche Resultate zu verzeichnen, wofür auch die heutige Versammlung einen Beweis erbrachte.

Stiefstaben.

Die Nr. 34 unseres Verbandsorgans ist verzirren. Wir bitten deshalb, etwa überzählige Exemplare an die Zentrale umgehend

Soziale Rechtspflege.

Prämien als Arbeitslohn.

Eine Klagesache von ganz hervorragender Bedeutung für die gewerbegerichtliche Rechtspflege beschäftigte am 23. Juli cr. das Landgericht Augsburg als Berufungsinstanz. Der Fall ist, nach einem Bericht in der „Neuen Augsburger Zeitung“, Nr. 170, kurz folgender:

Es handelt sich um die Forderungslagen von 24 Arbeitern der Wolfram-Lampen-Fabrikgesellschaft in Lechhausen-Augsburg gegen die obengenannte Firma. Die sämtlichen Kläger waren als Pumper in der Pumpstation der Fabrik beschäftigt und bezogen als solche in den ersten Wochen ihrer Arbeitsfähigkeit einen Stundenlohn von 27 Pfennig, später einen solchen von 30 Pf.

Die Firma ließ nun den Arbeitern am 15. November mitteilen, daß sie ihnen vom 18. November ab die Prämie in der Vorbrenn- und Kontrollstation nicht mehr anrechnen, dagegen die Bruchfreiheit auf 3 Prozent kürzen werde. Die nunmehrigen Kläger erklärten sich mit dieser Verringerung des Prämienhystems jedoch nicht einverstanden und traten sofort in Unterhandlungen mit der Firma ein, die seitens der letzteren mit Entlassung verschiedener Pumper bzw. mit Kündigung beantwortet wurden.

Die Klagen waren begründet auf Paragraph 124 Ziffer 4 der Gewerbeordnung und die Fabrikordnung. Hiernach können die Arbeitnehmer die Arbeit sofort verlassen, wenn der Arbeitgeber ihnen den schuldigen Lohn nicht in der bestimmten Frist ausbezahlt.

Das Gewerbegericht verurteilte die Firma jedoch zur Zahlung der verlangten Prämienbeträge u. s. w. mit der Begründung, daß die Kläger in Kenntnis des Prämienhystems beim Beschlagen Arbeit suchten und sie stillschweigend unter der Voraussetzung annahmen, daß sie nach Ablauf der üblichen Zeit neben dem Stundenlohn auch noch Prämien verdienen würden.

Gegen die gewerbegerichtliche Entscheidung hatte die beklagte Firma Berufung an das Landgericht eingelegt, obwohl die eingeklagten Einzelbeträge eine Berufungsmöglichkeit nicht begründet hätten. Die Berufungsführerin stellte sich jedoch auf den Standpunkt, daß nach der Verbindung der sämtlichen Klagen zu gleichzeitiger Verhandlung durch das Gewerbegericht der Streitwert sich aus der Gesamthöhe der eingeklagten Beträge ergebe.

Sterbetafel.

Nachen. Am 11. August starb unser Kollege Josef Bälles im Alter von 44 Jahren an den Folgen eines langjährigen Magenleidens.

Willingen. Am 13. August starb unser Kollege Abrian Winterhalter im Alter von 71 Jahren an einem Schlaganfall.

Essen. Am 20. August starb unser Kollege Heinrich Passens, Schlosser, im Alter von 27 Jahren, an Herzlähmung.

Severisberg. Am 18. August starb unser Mitglied Gustav Nordmeier an Tuberkulose und Ruhrkrankheit im Alter von 35 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungs-Kalender.

- Amern-St. Anton.** Sonntag, den 28. Aug., nachmittags 5 Uhr im Lokale von v. d. Velde Versammlung. Tagesordnung: „Das Invalidenversicherungsgesetz“.
- Ahlen Westf.** Sonntag, den 28. August, vorm. 1/12 Uhr Generalversammlung im Lokale des Herrn Wiegards, Weststraße. Tagesordnung: Vortrag des Kollegen Weinbrenner. Quartalsbericht, Wahl eines Vorstehenden. Die Kollegen werden dringend ersucht, vollständig zur Generalversammlung zu erscheinen.
- Augsburg.** Samstag, den 27. August, abends 8 Uhr Versammlung in der „Goldenen Glocke“. Berichterstattung vom Vorabend.
- Duisburg-Weidrich.** Sonntag, den 28. August, nachm. 4 Uhr bei Katerlamp Mitglieder-Versammlung mit Vortrag.
- Duisburg-Oberweidrich.** Sonntag, 28. August, abends 7 Uhr bei Wirt Messer Mitglieder-Versammlung mit Vorstandswahl. Sämtliche Mitgliedsbücher mitbringen.
- Duisburg-Laar.** Sonntag, den 4. Sept., morgens 1/12 Uhr bei Janien Mitglieder-Versammlung mit Vortrag.
- Duisburg-Margloh.** Sonntag, den 4. September, nachm. 3 Uhr bei Samschule Mitglieder-Versammlung mit Vortrag.
- Düsseldorf-Westen.** Sonntag, 28. Aug., vorm. 1/11 Uhr findet eine allgemeine Metallarbeiter-Versammlung statt. Die Kollegen werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.
- Düsseldorf-Nath.** Sonntag, den 28. Aug., vorm. 11 Uhr Mitglieder-Versammlung im Lokale Schulten, Münsterstraße.
- Düsseldorf.** (Klempner und Installateure). Samstag, den 27. August, abends 9 Uhr öffentliche Klempner- und Installateure-Versammlung. Tagesordnung: Beschlußfassung über die einzureichenden Forderungen.
- Düsseldorf.** Sonntag, den 4. September, vorm. 11 Uhr gemeinsame Mitglieder-Versammlung im Paulushaus, Louisenstraße. Tagesordnung: „Herbsttagung und Jugendfrage“. Am Eingang ist zur Kontrolle das Mitgliedsbuch vorzulegen.
- Düsseldorf.** (Klempner und Installateure). Freitag, den 2. September abends 9 Uhr Branchen-Versammlung im Lokale Reuter, Oststraße.
- Dortmund-Nauen.** Sonntag, den 28. August, vorm. 11 Uhr Versammlung.
- Dortmund-Derne.** Sonntag, den 28. August, nachmittags 4 Uhr Versammlung.
- Essen-Berge-Vorbeck.** Sonntag, den 28. Aug., morgens 10 1/2 Uhr Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Westhoff, Hochstraße, Berge-Vorbeck.
- Essen-Reitwig.** Sonntag, den 28. Aug., morgens 11 Uhr Mitglieder-Versammlung beim Wirt Buchmüller in Reitwig.
- Essen-Segeroth.** Sonntag, den 28. August, abends 8 Uhr Mitglieder-Versammlung bei Langenberg, Freistadtstraße.
- Essen-Nach.** Samstag, den 27. August, abends 8 1/2 Uhr in der Clemda.
- Frankfurt a. M.** Samstag, den 27. Aug., abends 9 Uhr im Reichertsaal, Langestraße.
- Gelsenkirchen-Bismke.** Freitag, den 26. Aug., abends 8 Uhr bei Melchede.
- Gelsenkirchen-Neustadt.** Samstag, den 27. Aug., abends 8 Uhr bei Masius.
- Gelsenkirchen-Schalke.** Sonntag, den 28. Aug., vorm. 11 Uhr bei Wegener.
- Gladbeck.** Sonntag, den 28. August, nachm. 4 Uhr bei Nortpot (Christliches Gewerkschaftshaus).
- Hagen-Boele.** Am 9. September, abends 8 1/2 Uhr bei Schürmann Versammlung. Die Kollegen von Kappel, Boelerheide und Boele müssen vollständig erscheinen.
- Hagen.** Sonntag, den 28. August in der Bredelle. Gewerkschaftsfest. Mittags 3 Uhr gemeinsamer Abmarsch. Eintritt 30 Pf. Familie frei.
- Hannover.** Samstag, den 27. August Versammlung im Arbeiterverein am Markt, Zimmer 1 und 2.
- Langendreer.** Samstag, den 3. September, abends 8 Uhr Versammlung bei Wiesmann.
- München.** Samstag, den 27. Aug., abends 8 Uhr im Bläuemeyerarten, Schillerstr. 16, Monatsversammlung mit Vortrag über: „Christentum und Anarchismus“.
- Mülheim-Eitrum.** Samstag, den 3. September, abends 8 1/2 Uhr im Lokale Joh. Veel Mitglieder-Versammlung mit Vortrag. Unorganisierte mitbringen.
- Willingen (Kreis Nees).** Sonntag, den 4. Sept., nachm. 1/5 Uhr im Lokale des Herrn Johann Gutmann große christliche Gewerkschaftsversammlung. Hierzu werden alle Arbeiter mit ihren Frauen eingeladen. Vedner: Frau Wiebach, Düsseldorf u. Kollege Franzen, Wülheim-Ruhr.
- Neheim-Mühlheide.** Sonntag, den 28. August, vormittags 11 Uhr beim Wirt Hoffmann Versammlung mit Vortrag. Unorganisierte mitbringen.
- Neheim-Hilfen.** Sonntag, den 28. August, nachm. 2 Uhr in der Wirtschaft Witwe Danne Versammlung mit Vortrag. Unorganisierte mitbringen.
- Neuburg.** Samstag, den 3. September, abends 8 1/2 Uhr Monatsversammlung bei Johann Kspei. Referent: Kollege Gebborn-Solingen.
- Oggersheim.** Samstag, den 27. August, abends 1/29 Uhr Versammlung bei Jean Grüber (weißes Rössel). Wichtige Tagesordnung.
- Waderborn.** Sonntag, den 28. August, vormittags 11 Uhr bei Mores, H. Domplatz. Vortrag eines Kollegen: „Unfall und Invalidität“. Alle erscheinen. Indifferente mitbringen.
- Reuschheid.** Sonntag, den 28. August, vorm. 11 Uhr bei Friz Domann.
- Solingen.** Nächste Versammlung Samstag, den 27. August, abends 9 Uhr bei Borahoff, neben dem Rathaus.
- Schweinfurt.** Samstag, den 27. August, abends 8 Uhr außerordentliche Mitglieder-Versammlung im Verbandslokal „Markt Halle“. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen zu erscheinen.
- Thale i. S.** Sonntag, den 4. September, abends 7 1/2 Uhr Mitglieder-Versammlung mit Vortrag im „Braunen Hirsch“.
- Waldau.** Sonntag, den 4. September, mittags 1 Uhr gemeinsoffl. Ausflug mit Vortrag. Die Kollegen nebst Familienangehörigen werden dringend ersucht, pünktlich zu erscheinen.